

949367-21
02 22 00 173

Kaukasische Post

Er scheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet vor dem 2. u. 20. Nov.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. — Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Brosch. N. 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung; in Nikolajewka bei Chaslaw-Jurt; bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chaslaw-Jurt: bei T. Wolzke; Anapa: A. Buch; in Waku Kompt. Eug. Büttner, Birshewaja Nr. 15, Telefon Nr. 162. K. U. Dreitz; in Riga: Buchhandlung E. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Masnitaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11, Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Köpenickerstraße 72/73.

Nr. 18

Sonntag, den 19. Oktober (1. November) 1908.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Die Unterstützungskasse für ev. luth. Gemeinden in Rußland im Jahre 1907; 2) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Die deutsche Kolonie Georgsfeld in Transkaukasien); 5) Internationales Ballonwettbewerb; 6) Brief aus Waku; 7) Küche u. Haus, Erzieh. u. Gesundheitspflege (Aufbewahren der Zwiebeln. Schlecht gedörrtes Sen ist nicht ungefährlich); 8) Bücher. schau (Monatsblätter für die Deutschen in Rußland); 9) Aus aller Welt (Ein altägyptischer Totentempel. Über den 136-jährigen Veteran Schmidt. Aeroplane ohne Motor. Offizieller Flug Wilbur Wrights. Ein Universitätskursus für Aeronautik. Im Ballon über die Atlantischen Ozean); 10) Kirchliche Nachrichten; 11) Lustige Ecke; 12) Briefkasten der Redaktion; 13) Witterungsbericht.

Der Bezugspreis der

„Kaukasischen Post“

beträgt

vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember

in Tiflis: 1.25, für Auswärtige: 1.50.

Dr. G. N. Magakian.

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.
Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.
Richtstrasse 36, Haus Tschawitschandje. 25—2

dieses für den menschlichen Organismus so wichtige Nahrungsmittel, laufe man nur erster Sorte, die beständig und in vorzüglichen Mengen vorrätig ist im Magazin von

KAFFEE

M. Nasarbegow,
Schloßstraße, gegenüber dem Abischwan'schen Geschäft.

Kaffee, rober, höchste Sorte	Kaffee, gemahlener.
Kaffee, Mokka u. Martinique.	Kaffee, s. mit Milch kondensierter Kaffee
Kaffee, gebrannt verfeinert.	Kaffee, s. mit Milch kondensierter Kaffee
Kaffee, ner bester Sorten.	Kaffee, s. mit Milch kondensierter Kaffee

Kaffee der bekannten Firmen: Van Houten, Buisson u. Bormann, besonders bestellbar. Schokolade zum Kochen und Essen der bekannten Weltfirmen: Caupet, Gala Peter, Kraft u. anderer ersten Fabriken. Frische Fruchtmarkelade, Pastillen, Karamellen in großer Auswahl und viele Neuheiten der Konditorkunst. Bestes Olivenöl aus Nizza. Schmandbonnade u. Kijewer trockene eingemachte Früchte „Balabucha“, beständiger Vorrat von besten Königsgärtlingen und Renner Spalten.

Dr. med. D. Kirschenblatt.

Sprechstunden: Vorm. von 10—11 Uhr, abends von 5—6 Uhr.
Innere, Nerven- und Kinderkrankheiten.
Ksenjenskaja Nr. 6, unweit Hotel Wegeh. 26—6

S. Schwetadse.

Augena., früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, abends von 4—6 Uhr. Petera, Olgastraße Nr. 31, Haus Zaradischew. 0—53

Die Unterstützungskasse für evangelisch-lutherische Gemeinden in Rußland im Jahre 1907.

„Das Jahr 1907 ist kein leichtes gewesen, da die wirtschaftliche Depression im Reich auch jetzt noch anhält“, heißt es in dem uns' unäugst zur Besprechung zugehenden Bericht des Zentral-Komitee's der Unterstützungskasse. Und weiter ist in demselben gesagt: „In den Kolonien war die Ernte nur teilweise befriedigend, in Wolhynien und Podolien schwach, ebenso in den Wolga-Kolonien, wohin sogar wieder Hungergelder haben gesandt werden müssen. In Handel und Wandel machten sich die Nachwehen des Krieges und der Revolution noch geltend und es traten empfindliche Störungen ein, welche auf das Gewerbsleben einen schweren Druck ausübten. Rußland hat sich eben von den Wunden, welche ihm die letzten zwei Jahre geschlagen haben, noch nicht vollständig erholt. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Einnahmen der Unterstützungskasse im J. 1907 etwas zurückgegangen sind. Die Unterstützungskasse teilt eben mit allen anderen Wohltätigkeitswerken dasselbe Schicksal geringerer Einnahmen, weil die Vermögensverhältnisse der Geber im allgemeinen ungünstiger geworden sind. Allerdings da, wo die gottlose und kirchenseindliche Sozialdemokratie gehaust hat, wie unter den Esten und Letten, da ist das Interesse für sie freilich erloschen, wie für alles, was von der Kirche ausgeht und was die Kirche betrifft.“

Die Gesamteinnahmen der Unterstützungskasse betragen i. J. 1907 die Summe von 135 190 Rbl. 35 R. Davon gingen bei den 23 Komitees an Kollekten, Beiträgen und Vermächtnissen ein 66 745 Rbl. 63 R., an Zinsen 44 581 R. 59 R., an Rückzahlungen von Darlehen 11 683 Rbl., Reservekapital und Stiftungen beliefen sich auf 12 179 Rbl. 63 R.

Die Gesamtausgaben betragen 128 514 Rbl. 41 R., nämlich: an nichtrückzahlbaren Unterstützungen zum Bau und zu Reparaturen von Kirchen 7 900 Rbl. 35 R., von Schul- und Bethäusern 2069 Rbl. 4 R., von Amtswohnungen 7 997 Rbl. 49 R. Darlehen wurden bewilligt zum Bau und für Reparaturen von Kirchen, Schul- und Bethäusern und Amtswohnungen 9700 Rbl., für Kirchengerate 200 Rbl. Für den Unterhalt von Predigern und zu Jahrgeldern wurden verausgabt 54383 R. 22 R. An Emerituren für Prediger und deren Familien wurden gezahlt 5462 R. 60 R. Zum Unterhalt von Schulen und Lehrern wurden bewilligt 20 699 Rbl. 42 R. Zur Ausbildung von Predigern und Lehrern 4685 Rbl. Rugsieher, Pfarrklassen u. erhielten 6161 Rbl. 1 R. Die Verwaltung kostete 9256 R. 28 R.

Gegen das Vorjahr, wo die Einnahmen 140 334 Rbl. betragen, ist also ein Minus von 5145 Rbl. zu verzeichnen, und das ist ja empfindlich und bedauerndswert, weil die schwächeren Mittel auch auf die Bewilligung von Unterstützungen ungünstig einwirken, und wenn diesmal noch dafür 4184 R. mehr verausgabt werden konnten, so hat das doch für die Zukunft seine Grenze. Denn die Unterstützungskasse kann eben nicht mehr geben, als ihr gegeben wird.

Es ist daher durchaus wünschenswert, daß die Bemühungen um das Weiterblühen der Unterstützungskasse nicht allein nicht erlahmen, sondern immer eifriger werden. Der Bestand unserer Kirche ist jetzt mit dem Bestand unserer Unterstützungskasse schon so innig

verknüpft, daß ein Rückgang dieser für jene verhängnisvoll werden müßte. Wem also seine Kirche etwas gilt, der tue das Seine, daß dieses Werk weiter gedeihe, der lege seine liebende Fürsorge in die Förderung desselben, und die Liebe ist ersünderlich. Sie lehrt auch neue Wege auffinden, um an die Herzen und Hände der Glaubensgenossen zu gelangen. So haben z. B. einige Pastoren in den Nisjeeprovinzen angefangen, auch bei den Landbewohnern Hauskollekten zu veranstalten, und mit sehr gutem Erfolge. Es hat immer viel für sich, wenn die Geber persönlich aufgefordert werden, ihre Hand zu öffnen.

Was speziell den Kaukasus anlangt, so entnehmen wir dem Bericht des Bezirkskomitees in Tiflis folgende Angaben: Die Kollekte in den 9 Kirchspielen: Tiflis (Stadt und Kirchspiel), Baku, Batum-Suchum-Rutais, Zekaterinodar, Noworossiisk, Pjätigorst, Schemacha, Stawropol und Wladikawkas (Stadt und Kirchspiel) hat insgesamt 1742 Rbl. 07 Kop. ergeben, darunter Tiflis mit 522 Rbl. 45 R., Stawropol (pro 1906 und 1907) mit 385 Rbl., Zekaterinodar mit 190 Rbl., Pjätigorst mit 161 Rbl., Baku mit 153 Rbl. 85 R., Noworossiisk mit 145 Rbl. 95 R., die übrigen mit weniger als 100 Rbl. jede. Die Kollekte der transkaukasischen Synodalgemeinden ergab im ganzen nur 332 Rbl. 40 Kop., und zwar entfallen davon auf: Helenendorf 180 R. 84 R.; Georgsfeld 39 R. 32 R.; Annenfeld 30 Rbl. 35 R.; Katharinenfeld 28 R. 35 R.; Alexandershilf 17 R. 52 R.; Alexandersdorf 15 Rbl.; Elisabethtal 12 R. 2 R.; Marienfeld 9 Rbl. — Außerdem wurden zu besonderen Zwecken gespendet: für den Schulhausbau und das Harmonium in Nowo-Estonskaja 30 Rbl. und für die Mädchenschule in Schemacha 20 Rbl. — Unterstützungen wurden folgende gewährt:

Tiflis, z. geistlichen Bedienung der estnischen Gemeinde	150 R. — R.
„ „ Diaspora pro 1906 und 1907	200 „ — „
Baku, z. geistlichen Bedienung von Lenforan	20 „ — „
Batum, dem Pr. Jahrgeld für 2 J. Eigenheim/Wladikawkas dem Küsterlehrer	100 „ — „
„ „ Zädel	25 „ — „
„ „ „ „ „ „	50 „ — „
Esto-Sadof/Noworossiisk „ „	75 „ — „
Estonskoje/Batum „ „	50 „ — „
Gulkewitschi/ „ „	50 „ — „
Zewgeniewka, Kirchen u. Schulwesen Marienfeld/Tiflis, dem Pr.	25 „ — „
„ „ „ „ „ „	50 „ — „
Mosdot/Wladikawkas, Kirchen- und Schulwesen	50 „ — „
Nischny-Lindau/Batum, dem Küsterlehrer	50 „ — „
Noworossiisk, dem Pr. Jahrgeld.	50 „ — „
Pjätigorst, „ „	35 „ — „
„ „ „ „	350 „ — „
Werchny Lindau/Batum, dem Küsterlehrer	50 „ — „
	1330 „ — „

Außerdem sind seitens des Zentral-Komitees den kaukasischen Gemeinden noch folgende Zuwendungen gemacht worden:



Armariv, Schule.	200 R. — R.
Batum, dem armenischen Küsterlehrer einmalig.	200 " — "
Batum, dem Pr.	900 " — "
" " " Jahrgeld.	200 " — "
Chassaw-Zurt, dem Küsterlehrer. . .	300 " — "
" " " Schule.	200 " — "
Estonskoje/Batum, dem Küsterlehrer	100 " — "
Zewgeniewka/Wladikawkas, Kirche und Schule.	75 " — "
Mariensfeld, dem Pr. Nutzungsgeld .	50 " — "
Mosdok, Kirche und Schule.	150 " — "
Naltschit/Pjätigorst, "	75 " — "
Nischny-Lindau/Batum d. Küsterlehrer	100 " — "
Noworossisk, dem Pr. Jahrgeld. . . .	65 " — "
Pjätigorst, dem Pr.	350 " — "
Stawropol, Kirche u. Schule.	200 " — "
Stepanow-Chutor, dem Küsterlehrer einmalig.	50 " — "
Tichorezkaja/Zekaterinod., Schulweib.	300 " — "
Tiflis, dem Militärpred. Fahrgehd zur Bedienung der Diaspora d. Asp.	300 " — "
Worchny-Lindau, dem Küsterlehrer einmalig.	100 " — "
	3 915 " — "

Die Kaukasischen Gemeinden haben mithin insgesamt 5245 Abl. Unterstützungen beansprucht, dagegen nur 2047 Abl. 47 Kop. durch freiwillige Beiträge aufgebracht! Das muß anders werden, soll uns das Nehmen nicht zur Schande gereichen.

Dem Bericht des Bezirkskomitees Tiflis entnehmen wir ferner folgende Angaben: die Gemeinde Wladikawkas, deren Pfarre vakant ist, wurde von Pastor Bonweisch-Pjätigorst bedient. Man beabsichtigt hier eine Kirche nebst Pastorat und Küstervohnung zu bauen. — In Stawropol bedürfte die Kirchenschule dringend der oben erwähnten Unterstützung im Betrage von 200 Abl., da die sie besuchenden 53 Kinder Leuten angehören, die wegen Brodmangels aus den Wolgafolonien ausgewanderten und ohne alle Mittel in Stawropol anlangten. Kirchen- und Schulabgaben zu leisten, sind sie nicht imstande, und ihren Kindern müssen oft noch Kleider angeschafft werden. Haben dann die Leute durch ihre Arbeit etwas erworben, so ziehen sie entweder in ihre Heimat zurück, oder sie kaufen sich irgendwo in einem Dorfe an; für Stawropol aber zieht wieder eine neue unbemittelte Schaar heran. Die gebildete Klasse tut ihr Möglichstes. — In Noworossisk wurde im Mai 1907 der Bau einer Kirche und eines Pastorats begonnen, und beide Gebäude waren zu Ende des Jahres bereits unter Dach und sind heute schon eingeweiht. Das Zentralkomitee hatte zur Vollendung der Kirche ein Darlehen von 3000 R. bewilligt. — Die Ansiedler im Schwarzmeergebiete fangen an, unruhig zu werden, da die klimatisch ungünstigen Verhältnisse ihnen Auswanderungsgedanken eingeben. Einige denken an Sibirien, andere an Nordamerika. So manche sind auch bereits weggezogen und Russen haben ihre Klage eingenommen. — Das Kirchspiel Batum zählt etwa 1400 Seelen, und ist eins von denen, welche fast gänzlich von der Unterstützungskasse erhalten werden. So erhält der Pastor von

Batum 900 R. Gehaltszulage und 150 R. Fahrgehd, der Küsterlehrer von Ober- und Unter-Lindau je 100 R. Gehalt der Unterstütkungskasse. — Bei Kars sind zwei lutherische Ansiedelungen, eine estnische „Nowo-Estonka“, und eine deutsche „Petrowka“; erstere hatte durch unzeitlich eingetretenen Frost eine Mißernte und hatte von in der Nähe angesiedelten Armeniern Überfälle zu erdulden; sie möchten daher nach Sibirien auswandern; wogegen die deutsche Ansiedlung ein besseres Dasein hat; sie ist im Besiz von guten Wiesen und Weiden, treibt Viehzucht und hat eine gut eingerichtete Käserei. Beide Ansiedlungen haben tüchtige Lehrer, die Gesangsvereine gegründet haben. Die Deutschen in Kars fahren zum Gottesdienst nach Petrowka hinaus. — Abas-Tuman, Alexandropol, Erivan, Dschelal-Ogli, Bjely-Klutich, Schemacha und Umgegend wurden vom Divisionsprediger besucht. Die große und wohlhabende Gemeinde Baku hatte im Jahre 1905 noch eine Kollekte von 360 R., im J. 1906 nur 100 R. und im J. 1907 ist sie auf 91 R. 30 K. zurückgegangen. Mit Freuden muß dagegen hervorgehoben werden, daß die kleine armenisch-lutherische Gemeinde einen Beitrag von 62 R. 50 K. aufgebracht hat, und die noch viel kleinere und ärmere Gemeinde in Schemacha einen solchen von 15 R. 45 K. Der Militärprediger hat letztere besucht und sich über das rege Glaubens- und Liebesleben des kleinen Häusleins lutherischer Brüder gefreut, welche noch unlängst wieder von Erbfeinden heimgesucht worden waren. — Im Berichtsjahr wurde im Tiflischen Bezirkskomitee ein neuer Direktor, Wicll. Staatsrat K. Hahn, gewählt.

Der Jahresbericht des Zentral-Komitees trägt nicht mehr die Unterschrift des bisherigen langjährigen Präsidenten desselben, General-Adjutanten Otto v. Richter, der bekanntlich am 2. März d. J. durch den Tod abberufen wurde, sondern die des stellv. Präsidenten Staatssekretärs Baron J. v. Urfüll-Güldenbandt.

Mit herzlichem Dank für alle Liebe und Opferwilligkeit der Einzelnen und der Gemeinden, die bisher das Werk der Unterstützungskasse gefördert haben, verbindet das Zentralkomitee die Bitte, diesem Werk auch fernerhin, namentlich im Hinblick auf die schweren Zeiten und die stets wachsenden Ansprüche an die Kasse, Teilnahme zu schenken.

Die Mahnung gilt auch uns, Tiflisern! Darum laßt uns an diesem Sonntag (d. 19. Okt.), als am Reformationstage, von der üblichen Kollekte nicht fern bleiben, sondern freudigen Herzens auch unser Scherlein beisteuern, damit der geistliche Notstand unserer Glaubensbrüder in den ärmeren Gemeinden Rußlands nicht zu drückend werde — gemäß dem schönen Wort Offb. Joh. 3,2: „Sei wacker und stärke das andere, das sterben will!“

Politische Mundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Der Gedanke, die durch die Selbständigkeitserklärung Bulgariens (mit Einschluß Ostrumeliens) und die Annexion Bosniens und der Herzegowina seitens Oesterreichs — im Gegensatz zu den Bestimmungen des Berliner Traktats vom 13. (1.) Juli 1878 — bedingte veränderte politische Lage auf der Balkanhalbinsel auf dem Wege einer Konferenz der

Signatarmächte Rußland, Deutschland, England, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Italien, sowie natürlich auch der Türkei, völkerrechtlich zu regeln, was im gegebenen Falle wohl gleich bedeutend wäre mit einer Sanktionierung des gewaltsam geschaffenen Zustandes, beschäftigt die Kabinette von Rußland, England und Frankreich seit Wochen in so hervorragendem Maße, daß alle anderen politischen Angelegenheiten durch diese eine Sorge zurzeit ausgeschaltet erscheinen. Der russische Minister des Außern Iswolfski hat nächst Paris — London besucht, ist dann wieder nach Paris zurückgekehrt und ist schließlich nach Berlin gekommen, wobei er überall im regsten Gedankenaustausch mit den interessierten Regierungen für die Konferenzidee gekämpft hat. Die russische Presse behauptet fast durchweg, Herr v. Iswolfski sei vom österreichischen Minister des Außern Herrn v. Lehrenthal übertrumpft worden und hätte nun gewiß alle Ursache, die Interessen Rußlands nachdrücklicher denn je zu vertreten. Es scheint aber, daß der Erfolg seiner Bemühungen kein allzu glänzender sein wird. Denn was bisher diesbezüglich an die Öffentlichkeit gelangt ist (teilweise durch Indiskretion), berechtigt nicht zu großen Hoffnungen. Im Programm der geplanten Konferenz, soweit England, Frankreich und Rußland dasselbe entworfen und es den übrigen Mächten zur Begutachtung mitgeteilt haben, findet sich jedenfalls kaum ein Punkt, der eine Forderung der russischen Balkanpolitik in Zukunft erhoffen ließe. „Kompensationen“, auf deutsch: Entschädigungen — sollen selbst die kleinen Balkanstaaten Serbien und Montenegro — angeblich für Rechnung Oesterreichs und Bulgariens, in der Tat wohl ausschließlich a conto des türkischen Länderbesitzes — erhalten; Kreta fällt Griechenland zu; Bosnien und die Herzegowina bleiben dafür selbstverständlich österreichischer Besitz und Bulgarien soll nur „vielleicht“ zu einer Regelung seiner Beziehungen zur Türkei bezüglich der okkupierten ostrumelischen Eisenbahn und der rückständigen Tributzahlung für Ostrumelien veranlaßt werden. Iswolfski hatte anfänglich wohl darauf bestanden, daß in dem Programm als letzter Punkt die Aufhebung des für die russische Schwarzmeerflotte bestehenden Verbots der freien Durchfahrt durch die Dardanellen, welches durch den Berliner Vertrag noch einmal bekräftigt wurde, vorgesehen würde, da aber England nicht mitmachen wollte, wenn die Dardanellenfrage aufs Tapet käme, so blieb Herrn v. Iswolfski offenbar nichts weiter zu tun übrig, als klein beizugeben und sich mit dem Vorschlag Englands zu begnügen, diese Angelegenheit mit der Türkei durch ein Separatabkommen zu erledigen, geradezu als ob die übrigen Signatarmächte zu einem solchen Vertrage der beiden Kontrahenten gleich Ja und Amen sagen müßten. — Die Türkei, welche doch zuerst nach der Konferenz gerufen hatte, weil sie hoffte, daß die Signatarmächte, allen voran England, um des lieben Friedens und der Gerechtigkeit willen, ausschließlich darauf bedacht sein würden, sie, die Türkei, für den widerrechtlichen Gebietsverlust zu entschädigen, wenn nun schon mal Bulgarien selbständig und Bosnien und die Herzegowina österreichische Provinzen bleiben sollten, geht allerdings — nach dem Programmentwurf der drei genannten Mächte — fast leer aus. — Der Schmerz der Türkei kann aber Rußland nicht zum Trost gereichen und wenn daher die russische Presse Herrn v. Iswolfski Vorwürfe macht — namentlich

die „Now. Wremja“ tut sich hierbei keinen Zwang an — so darf es uns nicht Wunder nehmen, denn die Interessen Rußlands konnten Herrn v. Iswolfski doch nicht weniger wert sein als seine freilich fast sprichwörtlich gewordene Freundschaft mit Herrn v. Lehrenthal. Auch das Gerücht, Iswolfski habe um seine Verabschiedung nachgesucht und würde sofort nach seiner Rückkehr in die russische Residenz aus der Stellung eines obersten Leiters unserer auswärtigen Angelegenheiten entlassen werden, erscheint angesichts der einmütigen Haltung der gesamten russischen Presse gegen Herrn v. Iswolfski durchaus nicht übertrieben. — Ob es aber überhaupt zur Konferenz kommt, ist zweifelhaft, denn Oesterreich geht nur dann dorthin, wenn die Frage der Annexion Bosniens und der Herzegowina weiter nicht erörtert werden, auch von Kompensationen für Serbien und Montenegro für Rechnung Oesterreichs nicht mehr die Rede sein würde; Deutschland aber bleibt von der Konferenz fern, sobald Oesterreich, sein Bundesgenosse, nicht mitmacht; Italien dürfte so lange lavieren, bis es unzuweilige Hinweise aus Berlin bzw. Wien erhalte, und die Türkei? Die weint heute bereits blutige Thränen darüber, daß sie von einer Revision des Berliner Traktats zu reden angefangen hatte. Ein Krieg scheint obendrein auch noch nicht ausgeschlossen, denn sowohl in der Türkei, wie in Bulgarien wird, trotz aller Dementis, eifrig gerüstet und der kleine Grenzkrieg Serbien zeigt sich auch erregt und droht, gestützt auf die jüngste Verbrüderung mit Montenegro, Oesterreich-Ungarn die Faust. Wenn es nicht zu einem Kriege kommt, so erklärt sich das einzig und allein durch die ungenügende Beschaffenheit der Streitkräfte in den betreffenden Ländern. — Fürwahr, die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel fordern von den Diplomaten aller interessierten Mächte große Leistungen, hoffentlich werden unsere Diplomaten den ausländischen Kollegen an Schlantheit und Erfindungsgabe nicht nachstehen und macht ein gutes Ende auch alle Versäumnis wieder gut. — In einigen russischen Blättern findet sich die Nachricht, daß der Friedensvermittler von Portsmouth, der ehemalige Finanz-, hernach Premierminister Graf Witte zur Konferenz entsandt werden solle, da er mehr als jeder andere Staatsmann dazu berufen erscheine, Rußland aus der schwierigen Situation, in welches es durch die österreichische Politik gedrängt worden sei, mit den geringsten Opfern zu befreien. Nach anderen Meldungen soll Iswolfski selbst die Konferenz besuchen und würde ihn auf dieselbe der bekannte Professor des Völkerrechts an der St. Petersburger Universität v. Martens begleiten. Die Konferenz werde allerdings, so meint man, frühestens nach etlichen Wochen, vielleicht auch erst nach Monaten zusammentreten können. Bis dahin wird Frau Rama Zeit haben, noch manches neue Gerücht zu verbreiten. — Als Ort der Konferenz wird Genf (in der Schweiz), auch Konstantinopel und sogar Petersburg genannt.

Zur Dardanellenfrage bringt die „Nig. Rundschau“ folgende historische Angaben in überflüssiger Zusammenstellung: Sie begann — im modernen Sinne — vor etwa 17/8 Jahrhunderten, mit dem Belgrader Vertrage vom 7. Septem- 1739. Dieser war für Rußland äußerst ungünstig, verbot er Rußland doch, auf dem Schwarzen Meer überhaupt Schiffe (auch Handelsschiffe!) zu halten. Nach dem Siege unter Katharina II änderte sich das Bild und der Vertrag von Kutschuk-

Rainardschi im Jahre 1774 machte Rußland zum Uferstaate des Schwarzen Meeres und gestattete ihm die Handels-schiffahrt sogar im Marmara-Meer; für Kriegsschiffe aber blieben die Dardanellen geschlossen. Erst der Vertrag von Unkiar Skelessi (1833) enthielt folgenden Passus: „Der Zar aller Reichen wünscht der hohen Pforte die Kosten und Unannehmlichkeiten zu ersparen, welche für sie aus der Gewährung eines tatkräftigen Beistandes erwachsen könnten, wird einen solchen auch dann nicht fordern, wenn den Umständen nach die Pforte zu seiner Gewährung verpflichtet wäre. Die hohe Pforte verpflichtet sich jedoch, anstelle des Beistandes, welchen sie auf Grund der Gegenseitigkeitsverträge notfalls leisten müßte, ihre Hilfsaktion zu Gunsten des kaiserlich russischen Hofes, auf eine völlige Schließung der Dardanellen zu beschränken, das heißt also, sie wird keinem fremden Kriegsschiff gestatten, unter irgend welchem Vorwande dort einzudringen.“ Damit war implizite ausgesprochen, daß Rußland freie Durchfahrt genöthigt, ein Vorteil, dessen es sich jedoch nicht lange erfreuen durfte. Denn kaum 8 Jahre später, im Juli 1841, setzten die Engländer eine Erklärung des Sultans durch, wonach dieser in Friedenszeiten die Engen für Kriegsschiffe aller Nationen gesperrt halten wolle. Die Zurückdrängung Rußlands wurde nach dem Krimkrieg in dem Pariser Vertrage von 1856 noch schärfer betont: in ihm „neutralisierte“ man gar das Schwarze Meer, nahm somit Rußland das Recht, Kriegsschiffe, Arsenalen u. d. dort zu halten. Erst im Jahre 1870, auf der Londoner Konferenz, gelang es Rußland, diese Fessel abzustreifen, ohne daß im übrigen an der Schließung der Engen das Geringste geändert worden wäre. Der Artikel 2, welcher dem Sultan das Recht zugestand, sie „in Friedenszeiten den Schiffen der befreundeten und verbündeten Mächte zu öffnen, falls die Pforte dies notwendig finde, um die Stipulationen des Vertrages von 1856 zu erfüllen“ konnte höchstens zu Streitigkeiten Anlaß geben. So ist der rechtliche Status noch heute, denn die Berliner Konferenz brachte nur 2 „Interpretationen“ der Rechtslage seitens Rußlands und Englands, die sich natürlich diametral zuwiderliefen; ein Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt. Im Grunde liegt hier, wie ja auch der russisch-japanische Krieg gezeigt hat, ein chronischer, aber latenter Konflikt vor. Es wäre zu wünschen, daß dieser endlich seine Lösung fände.

Zur innern Lage. Zur bevorstehenden Eröffnung der Dumasession schreibt die „Ret. Biz.“: Die Abgeordneten treffen in großer Anzahl in Petersburg ein. Mehr als 300 Deputierte sind bereits hier anwesend. Es werden die Neuwahlen ins Präsidium besprochen. Laut Statut scheiden der Präses, die beiden Bizevorstehenden und der erste Sekretär aus. Die Wiederwahl der Herren Chomjakow, Fürst Volkonski und Baron Meyendorff ist gesichert. Unter den gegebenen Umständen erscheint N. A. Chomjakow als die geeignetste Persönlichkeit. Baron Meyendorff trägt sich zwar mit Rücktrittsgedanken, doch steht zu erwarten, daß er dem Drängen nicht nur seiner Fraktionsgenossen, sondern der großen Majorität der Duma nachgeben und eine Neuwahl annehmen wird. Fürst Volkonski, baldich dem Russischen Volksverbande angehörend, hat Taktgefühl bei der Leitung der Verhandlungen bewiesen. Als einziger Kandidat für den ersten Sekretärposten wird der gemäßigste Rechte Sjinadino von den Otkobristen aufgestellt werden, der auch die besten Chancen für seine Wahl besitzt. Der bisherige erste Sekretär Ssajonowitsch (ä. N.) hat

bekanntlich seinen Rücktritt angezeigt. — Während dieser Nummer ist die Duma am 15. d. Mts. eröffnet worden. Auch der Reichsrat hat seine Sitzungen wieder aufgenommen.

Der Finanzminister hat am 1. Okt. dem Reichsrat und der Reichsduma das Reichsbudget für 1909 vorgelegt. Die ordentlichen Einnahmen belaufen sich auf 2477 Mill. Rbl., die ordentlichen Ausgaben auf 2472 Mill. Rbl. Ursprünglich hatten die einzelnen Ressorts bei weitem mehr gefordert, als im Budgetprojekt vorgesehen ist; die Forderungen wurden aber verkrürzt, namentlich die für die Landesverteidigung und das Eisenbahnwesen. Das reine Budget für 1909, mit Ausnahme der Ausgaben für die Erledigung der Kronoperationen beläuft sich auf 1675,3 Mill. Rbl., davon für die Landesverteidigung 536,4 Mill. Rbl. oder 32 %, an Zahlungen für Anleihen 396,7 Mill. Rbl. oder 23,7 %, für andere obligatorische Ausgaben (Pensionen, Zahlungen à Conto der Garantien an die Eisenbahngesellschaften) 144,8 Mill. Rbl. oder 8,6 %, für Verwaltungsumkosten 386,8 Mill. Rbl. oder 23,1 %, und für Bedürfnisse, die im engeren Sinne des Wortes produktive genannt werden können — 210,6 Mill. Rbl. oder 12,6 %. An der Spitze aller Ausgaben stehen somit die Ausgaben für die Landesverteidigung, für die fast ein Drittel des reinen Budgets verausgabt wird. Das für 1909 projektierte Budget unterschreitet sich von den Budgets früherer Jahre dadurch, daß die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben auf das äußerste eingeschränkt und nur mit einem geringen Überschuß über die Ausgaben (ca. 5 Mill.) balanciert worden sind. — Zur weiteren Befriedigung etwaiger dringender Bedürfnisse im Staatshaushalte wird es einer festeren Anziehung der Steuerjahre bedürfen. Die vom Finanzminister in dieser Hinsicht der Reichsduma gemachten Propositionen sehen bekanntlich vor die Einführung der Einkommensteuer, die Revision der Bestimmungen über die Erbschaftsteuer, die Erhöhung der Zimmobiliensteuer, die Erhöhung der Tabakzölle und die Einführung einer Steuer auf Zigarettenhüllen und geschnittenes Zigarettenpapier. In nächster Zeit beabsichtigt noch der Finanzminister der Reichsduma Vorschläge zu machen betreffend die Veränderung der Bodensteuer, die Besteuerung der Kapitalien, die auf Immobilien verliehen worden sind, und die teilweise Erhöhung der Stempelsteuer. Für den Fall der Bestätigung dieser Propositionen gelangen zur Disposition der gesetzgebenden Institutionen 65 bis 80 Millionen. Was die außerordentlichen Ausgaben betrifft, darunter die Ausgaben für Eisenbahnbauten, die ohne Schädigung des gewerblichen und kulturellen Lebens des Landes nicht eingestellt werden können, so müssen dieselben durch Anleihen gedeckt werden, da im Ordinarium keine verfügbaren Ressourcen zu finden sind.

Der Streik der Studierenden an den Hochschulen ist am 13. bzw. 14. d. Mts. beendet worden, nachdem die Beteiligten zuguterletzt auch zur Einsicht gelangt waren, daß er ihnen nicht nur keinen Nutzen, sondern — im Gegenteil — einen erheblichen Schaden bringen würde. Vor allem drohte der Selbstständigkeit der Universitäten, der sog. „Autonomie“, Gefahr; es fehlte nicht viel, so wäre sie im Wege temporärer Verordnung aufgehoben worden. In der St. Petersburger Universität war es auf einer „Schodka“ sogar zu Tötlichkeiten zwischen einzelnen Gruppen von Studenten gekommen und konnte jeden Au-

genblich ein Zusammenstoß mit dem vor dem Universitätsgebäude postierten Militär- und Polizeiaufgebot erfolgen, wenn nämlich der Rektor sich außerstande gesehen hätte, den losbrechenden Sturm zu beschwichtigen und infolgedessen veranlaßt worden wäre, jenes zu Hilfe zu rufen. Auf den Höheren Frauenkursen (den sog. Bekushev'schen) ging es auch hoch her: es wurde die Obstruktion (gewalttätige Störung der Vorlesungen) angebrocht und wollten daher sämtliche 90 Professoren ihren Abschied einreichen, was die Schließung der Kurse für lange Zeit hätte zur Folge haben müssen. In Dumareisen hat man das Interesse für die Studierenden so gut wie ganz verloren. Es ist daher auch nicht unwahrscheinlich, daß der neue Universitätsslaw, der die Autonomie der Hochschulen nur noch zum Schein bestehen läßt, die Ernennung der Professoren von der Zustimmung des Ministeriums, bzw. von seinem Ermessen abhängig macht, das Institut der Studenteninspektoren unter anderem Namen („Universitätspristawa“) wiederaufleben läßt und die Studierenden den übrigen Bürgern des Reichs ganz gleich stellt (Verantwortung für Strafvergehen vor dem ordentlichen Kriminalrichter, Berechtigung zu Vereinsbildungen nur im Rahmen der allgemeinen Bestimmungen etc.), ohne nennenswerte Änderungen die beiden gesetzgeberischen Kammern, Reichsduma und Reichsrat, passieren wird.—Die Stellung des Ministers der Volksaufklärung Schwarz gilt als gesestigt.

Finnland. Auf Allerhöchsten Befehl ist der finnländische Landtag am 18. (31.) Oktober geschlossen worden. Die näheren Umstände besprechen wir in der folgenden Nummer der „Kauf. Post“.

Ausland.

Deutschland. Der neue türkische Botschafter Osman-Isamie-Pascha gab gelegentlich einer Audienz Kaiser Wilhelm die Erklärung ab, er sei vom Sultan beauftragt worden, die traditionellen, in hohem Grade freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland in sorgsamster Weise zu wahren. Der Kaiser begrüßte den türkischen Botschafter als alten Bekannten und als Vertreter einer von altersher befreundeten Großmacht, und protestierte in entschiedener Weise gegen die Annahme, daß er in der letzten Zeit seine Gefühle der Türkei gegenüber geändert habe. Der Kaiser versicherte, daß die aufrichtigen und freundschaftlichen Empfindungen, die er für die Türkei hege, unverändert geblieben seien. Als treuer Freund des ottomanischen Volkes und des Sultans sprach der Kaiser neuerdings den Wunsch aus, daß der konstitutionellen Türkei Glück und Wohlfahrt beschieden sein möchten.

Der preussische Landtag ist am 20. (7.) Okt. wieder eröffnet worden. Die Thronrede schloß mit den Worten: In letzter Zeit haben sich im Nahen Osten Ereignisse abgespielt, die die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ziehen. Wir sind dort weniger als die übrigen Mächte interessiert, trotzdem erfordern aber diese Ereignisse ernste Aufmerksamkeit. Das Deutsche Reich wird in treuem Einvernehmen mit seinen Bundesgenossen zugunsten einer friedlichen und gerechten Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten eintreten.

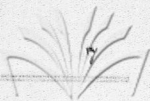
Oesterreich-Ungarn. Aus Konstantinopel wird dem „Berl. Tzbl.“ berichtet: „Durch den Boykott österrei-

cher Waren befindet sich Oesterreich eigentlich bereits im Kriege mit der Türkei, der ihm größere Verluste beizubringen droht als ein verlorener Feldzug. Durch diese moderne Kriegsführung sind bereits jetzt der österreichische Frachtdienst und die Manufakturwaren-, Glaswaren- und Fezfabrikation der Donaumonarchie betroffen. Die Türken tragen bereits massenhaft ungefärbte, graue und weiße Feze hiesigen Fabrikats, vielfach demonstrativ ungekrempelt, um den türkischen Fabrikatsstempel zu zeigen. Der österreichische Gesamtimport, der 93 Millionen Kronen jährlich beträgt, wird bei einer Fortsetzung des Boykotts durch englische Waren vollkommen verdrängt werden. Die hiesigen ungarischen Händler, unter anderem das größte ungarische Waffengeschäft, verteilen Flugblätter, in denen sie darauf hinweisen, daß Ungarn nicht mit Oesterreich verwechselt werden dürfe, da ja bereits vor sechzig Jahren Ungarn in der Türkei Schutz gesucht hätte.“—Auf die energische Vorstellung des österreichischen Botschafters bei der Hohen Pforte hin scheint leghin allerdings die türkische Erregung abzuflauen und wird der Boykott wohl bald wieder aufgehoben werden. — Viel dürfte dazu auch der Umstand beitragen, daß die Türkei augenblicklich mit Oesterreich wegen Annexion Bosniens und der Herzegowina in direkte Unterhandlung getreten ist, die angeblich den besten Erfolg erhoffen läßt.—Auch in Serbien wird für den Boykott österr. Waren agitiert.

In Gablonz in Böhmen fanden am 18. ds. Mts. Zusammenstöße zwischen Sozialdemokraten und deutschen Nationalisten statt. Durch Gendarmen wurde die Ordnung wieder hergestellt. Auch in Budweis kam es anlässlich der von Deutschen niedergelegten Kränze beim Denkmal des Kaisers Josef zu Streitigkeiten zwischen Deutschen und Tschechen. Dank dem Eingreifen der Polizei und der Gendarmerie wurde ein Zusammenstoß verhütet. In Tepliz kam es gleichfalls zu blutigen Zusammenstößen zwischen deutschen Nationalisten und Sozialdemokraten, wobei sechs Personen verwundet wurden. Die Polizei und die Gendarmerie zerstreuten die Menge. In Karlsbad fand nachts ein Volksauflauf vor dem tschechischen Klub statt. Fenster wurden eingeworfen. Schließlich ist es auch in Prag, der Hauptstadt Böhmens zu deutsch-tschechischen Krawallen gekommen, die nur durch ein starkes Aufgebot von Gendarmerie unterdrückt werden konnten Hierbei haben insbesondere die deutschen Studenten zu leiden gehabt.—Im Landtag ereigneten sich so leidenschaftliche Szenen zwischen den tschechischen und deutschen Abgeordneten, daß derselbe vertagt werden mußte. — Dieser Vorfall dürfte keine Rückwirkung auf die Stellung des gegenwärtigen Ministerkabinetts v. Bed nicht verfehlen. Die beiden tschechischen Landsmannminister haben bereits ihre Demission angemeldet.

Bulgarien. Am 6/19. d. Mts. fand in Sofia eine Sitzung des Ministerrats unter dem Vorsitz König Ferdinands statt. In der Sitzung wurde beschlossen, die Bahn nicht zurückzugeben, jedoch zwecks friedlicher Beilegung des Streits mit der türkischen Regierung in Unterhandlung zu treten.

Serbien. Die Kriegsstimmung in Belgrad ist eine fast allgemeine. Alle Parteien reichen sich über ihrem alten persönlichen und parteilichen Zwist die Hände. Es werden zwischen den Verschwörern und den Antiverschwörern Verhandlungen



gen gepflogen, um endlich die Versöhnung herbeizuführen. Die Verschwörer sind die Hauptstützen der Kriegspartei in der Armee. Die Kriegspartei, hinter der der Kronprinz und sein Anhang stehen, hat die Oberhand, und wenn sich erst die Antiverschwörer-Offiziere mit den Verschwörern versöhnt haben werden, wird auch die Armee einstimmig für den Krieg sein. Es wird aber nicht mehr gegen die Annexion Bosniens agitiert, sondern als Ausgleich dafür die Aufteilung des Sandschaks Nowibasar zwischen Serbien und Montenegro verlangt. — Der serbische Minister des Außern Milowanowitsch hat sich im Auftrage seiner Regierung nach England, Frankreich, Deutschland und Italien begeben, um Stimmung für Serbien zu machen. Auch der serbische Kronprinz soll sich auf eine Reise machen und zwar nach Petersburg, wo er S. M. dem Kaiser ein eigenhändiges Schreiben König Peters übermitteln wird.

Türkei. Der türkische Minister des Außern erklärte einem Mitarbeiter des Blattes „Tanin“, daß eine offizielle Bestätigung des von den Agenturen veröffentlichten Konferenzprogramms noch nicht vorliegt, wenn dasselbe aber der Wirklichkeit entspricht, so werde es die Türkei nicht annehmen. Die türkischen Programmpunkte seien: 1. Proklavierung Bulgariens zum Königreich; 2. Annexion Bosniens und der Herzegowina; 3. die Verbindlichkeit der Anteilnahme an der türkischen Staatsschuld und anderere finanzielle und politische Verbindlichkeiten; 4. Festsetzung der Integrität der Türkei. Der Minister des Außern gab zu, daß die Pforte in Erwägung gezogen habe, die Konflikte mit Oesterreich-Ungarn und Bulgarien direkt zu regeln, sie habe aber noch keinen Beschluß gefaßt. Die Meldung, daß Serbien Deputationen zu einigen der Signatarmächte sendet, habe die Türken sehr erregt.

Über neue Greuelthaten gegen die Armenier wird dem „Wil. Tzbl.“ aus Konstantinopel gemeldet: Die Nachrichten aus Armenien und Kurdistan lauten sehr bedenklich. Furchtbare Armeniermassakere haben in der Stadt Wiranschehir stattgefunden. Die Truppen gingen zu den Aufständischen über und nahmen an Mord und Plünderung teil. Die Stadt ist fast vollkommen zerstört. Ein Drittel der Bewohner waren Armenier. Die Situation in Diarbekir soll nicht weniger besorgniserregend sein.

Japan. In Yokohama trafen 16 Schiffe des amerikanischen Geschwaders ein. Anlässlich der Ankunft der Amerikaner sind Yokohama und Tokio reich geschmückt. Denselben wurde ein noch nie dagewesener Empfang bereitet, die Festlichkeiten dauerten acht Tage.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Auf der am 11. Okt. stattgehabten Generalversammlung des Deutschen Vereins wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: K. Buschbaum, W. Gabriel, H. Hägele, E. Jankowski, E. Köcher, K. Kottrini, K. Lemberg, E. Köfener, W. Sielmann. Die Lokalfrage konnte noch nicht erledigt werden, da kein hinreichendes Material, auf Grund dessen ein entscheidender Schritt in dieser Angelegenheit hätte getan werden können, vorlag. Die Erledigung derselben wurde daher einer neu einzuberufenden Generalversammlung überlassen.

— Montag, am 20. Oktober feiern Herr Kaufmann Ernst Auffermann und seine Gattin Olga, geb. Wada, ihr 25. und 25. Hochzeitsfest. Herr Auffermann, welcher seit mehr als 25 Jahren in Tiflis ansässig ist, gebürt zu den geachteten Mitgliedern der hiesigen deutschen Gesellschaft und war viele Jahre im Kirchenrat der ev.-luth. Gemeinde tätig. Wir entbieten dem verehrten Jubelpaar unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

— Der Zeitung „Kawkas“ wird aus Petersburg mitgeteilt, daß der Herr Statthalter Graf Woronzow-Daschkow am 9. Oktober von seinem Gute im Tambowschen Gouvernement wieder zurückgekehrt ist. Am 10. stattete S. Durchlaucht dem Vorsitzenden des Ministerrats einen Besuch ab. Der Graf gedenkt in der Residenz über den Oktober zu bleiben, bis alle den Kaukasus betreffenden Gesetzentwürfe vom Ministerrat geprüft sein werden.

— Die Choleraerkrankungen, welche in der vorletzten Woche plötzlich wieder in größerer Zahl auftraten, haben in letzter Zeit, anscheinend durch die inzwischen eingetretene kältere Witterung, abermals eine Verminderung erfahren. Vom 13.—15. d. Mts. ist kein neuer Cholerafall konstatiert worden.

— Die Wahlen des Ältesten Bezirks-Bewässerungsausschusses, eines Kandidaten und der 4 Räte für den I. Tifliser Bewässerungsbezirk für die Jahre 1909—1911 sind auf den 26. Oktober 10 Uhr morgens im Hauptgebäude der kaukasischen Seidenbauanstalt anberaumt worden.

— Vom Tifl. Vorkomitee wird gegenwärtig die Frage betr. Regelung des Fleischhandels in der Stadt erörtert. Eine Fleischbörse soll eingeführt werden. Das Komitee zieht diesbezügliche Erkundigungen über den Fleischhandel in anderen größeren Städten ein. Zur Einrichtung einer derartigen Börse sind Viehhöfe notwendig, wo das Schlachtvieh eine gewisse Zeit gehalten und gefüttert werden könnte, mit dem Verbot, gekauft Schlachtvieh anderswo zu halten. Das Recht zum Verkauf von Schlachtvieh kann den Mitgliedern der Börse eingeräumt werden.

— Die Erdarbeiten am Bau der Muchransky-Brücke schreiten rasch vorwärts. Zum Pumpen sind Lokomobile aufgestellt. Man glaubt in einigen Tagen auf felsigen Grund zu stoßen, worauf sogleich die Grundsteinlegung erfolgen wird. Die Arbeiten werden vom Stadttechniker J. J. Rognowitsch geleitet.

— Der Kirchenrat der hiesigen ev.-luth. Gemeinde richtete an die Stadtverwaltung das Gesuch, der Gemeinde zur Anlage eines neuen Friedhofes das Grundstück zu überlassen, welches seinerzeit zu gleichem Zwecke der Babistenekte eingeräumt worden war. Das erwähnte Grundstück grenzt an den katholischen Kirchhof.

— In der verfloffenen Woche hielt hier ein Kreis gebildeter Armenier zwei Sitzungen ab, in denen der endgültige Beschluß gefaßt wurde, in Tiflis eine Abteilung des kaukasischen Armenischen Kulturvereins zu gründen.

— Am 14. Oktober waren die Höhen um Tiflis mit einer leichten Schneedecke bedeckt, die aber im Laufe des Tages wegschmolz.

— Die Streber in die höheren Luftregionen haben einen Nachseiferer auch in Tiflis gefunden. Wie die Lokalzeitungen mit-

teilen, hat ein Student der Ingenieurschule zu Nancy (Frankreich) einen Flugapparat (Aeroplan) erfunden. Ein Modell des Apparats soll in einigen Wochen fertig gestellt sein, worauf man mit demselben in der Gegend Wake Flugversuche vornehmen will. Zur Anfertigung des Modells soll Bambus und gummierte Seide verwendet werden und seine Länge 7 Meter, die Breite der Flügel aber je 3 Meter betragen. Das beim Bau des neuen Flugapparats zur Anwendung kommende System soll angeblich mit den bis jetzt bekannten nichts gemein haben.

— Vor kurzem wurde in einem Weingarten in **Chajsmi** (Kreis Tiflis) die Reblaus konstatiert. Nach gründlicher Untersuchung seitens einer Kommission hat sich leider herausgestellt, daß außer diesem Garten noch viele andere von der gen. Krankheit infiziert sind.

— Der schon so viel besprochene Bau einer Eisenbahn nach **Kachetien** scheint der Verwirklichung nahe zu sein. Der Finanzminister hat vom Tifliser Adel eine Garantieeinlage in der Höhe von 30 000 Rbl. verlangt. In dieser Angelegenheit begab sich als Vertreter des Adels der Signach'sche Adelsmarschall Fürst Tschelokajew nach Pet esburg. Desgleichen wird diese Angelegenheit in einer zum 22. Oktober einberufenen Generalversammlung des Adels des Tifliser Gouvernements beraten werden.

— **Gurien**. In Sachen der sogenannten „Republik Gurien“ hat der Odesaer Appellhof nach einer 15 tägigen Verhandlung bei geschlossenen Türen das Urteil gefällt. Von 12 Angeklagten wurden 2 freigesprochen, 8 zur An siedlung, einer zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

— In Gurien ist ein gewisser Dschintcharadje als Mitschuldiger an der Ermordung des Arztes Triantiphilidis festgenommen worden. Der Verhaftete belleidete seiner Zeit das Amt eines Wärtergehilfen im Batumer städt. Krankenhaus.

— **Batum**. Die Ermordung des Arztes Triantiphilidis, sowie die immer noch fortdauernden unheilvollen Antriebe der Banditen veranlaßten die Stadtverwaltung zu einem energischen Aufruf an die Bürger, in welchem sie letztere zum Kampfe mit den Banditen auffordert. Im Aufruf ist unter anderem gesagt, daß der Direktor des städtischen Krankenhauses W. K. Prjanschnifow infolge von Drohungen und Erpressungen die Stadt verlassen mußte. Durch den Aufruf hofft man einen engeren Zusammenschluß aller wohlgesinnten Bürger zu erzielen und so dem Händerumwischen den Garau zu machen.

— Im gebirgigen Teile des Kreises **Elisabethpol** ist Schnee gefallen. Die Umgegend des Sees Gög-Göl liegt unter einer Schneedecke. In der Stadt und auch sonst in den Niederungen herrscht Regenwetter.

— **Paku**. Auf der Station Baladsbary wurden 3 Eingeborene, die mit dem Zuge aus Wladikawkas angefahren kamen, verhaftet; man fand bei ihnen in einem Reisekoffer für 19 640 Rbl. falsche Schurubelscheine.

Aus den Kolonien.

Die deutsche Kolonie Georgsfeld in Transkaukasien. Georgsfeld liegt im Gouvernement Elisabethpol, im Kreise gleichen Namens, 8 Werst von der Station Schamchor der Transkauka-

fischen Eisenbahn und 22 Werst von der Gouvernementsstadt Elisabethpol entfernt. Die Kolonie ist auf dem rechten Ufer des Flusses Schamchor, eines Nebenflusses der Kura am Rande einer Ebene, die ohne irgend welche nennenswerten Bodenhebungen allmählich zu letztgenanntem Flusse abfällt, belegen. Gerade gegenüber hatten einst die Wohnstätten der Annenfelder gestanden und nur einige hundert Meter höher war 1819 die Kolonie (Alt-) Katharinenfeld angelegt worden, deren Bewohner sich aber durch verheerende Fieberepidemien gar bald zur Übersiedlung in das Gouvernement Tiflis, in den heutigen Kreis Vortschala, veranlaßt gesehen hatten. Ein einfaches Kreuz zeugt allein noch von der früheren Niederlassung.

Georgsfeld liegt etwa 550 Meter über dem Spiegel des Schwarzen Meeres, hat nur wenig unter Fieber zu leiden und gehört mithin zu den gesündesten deutschen Siedlungen in Transkaukasien.

Georgsfeld ist eine Tochterkolonie von Helenendorf und hat es in der kurzen Zeit seines Bestehens (seit 1887) schon zu einem verhältnismäßig großen Wohlstand gebracht. Die üppigen Gärten von Georgsfeld erstrecken sich heute fast bis zur Station Schamchor, seitdem vor 2 Jahren sein ursprünglicher Landbesitz („Kronsländ“) durch Kauf erweitert worden ist. Sieht man nun in Betracht, daß das Gebiet von Annenfeld an das von Georgsfeld zum Teil angrenzt, daß erst-res sich dabei weitestweit hinzieht und daß sich bei der Station Schamchor an die Ländereien von Georgsfeld die neuen ausgedehnten Gärten und Felder der Gebrüder Hummel in Helenendorf anschließen, so kann man nicht umhin, hier einen bedeutenden Erfolg des Deutschtums in wirtschaftlicher Hinsicht festzustellen. Wo noch vor kurzer Zeit ödes Weideland den Blicken der Reisenden begegnete, erfreuen heute blühende Weingärten das Auge und strafen die einheimischen Großgrundbesitzer Lügen, welche behaupten, ihr Land sei zu unfruchtbar, als daß es sich lohnen würde, dasselbe zu bearbeiten, und daß es daher auch niemand wundern dürfe, wenn sie ökonomisch nicht in die Höhe kommen könnten. Selbst geschworene Feinde alles Deutschen müssen angesichts der üppigen Kulturen bei der Station Schamchor eingestehen und tun solches auch unumwunden, daß deutscher Fleiß und deutsche Tatkraft, gepaart mit deutscher Ordnungsliebe, hier zu Lande wenigstens über die Leistungen der Einheimischen auf wirtschaftlichem Gebiet einen glänzenden Rekord geschlagen haben.

Die Kolonie Georgsfeld trägt ihren Namen zu Ehren des verewigten Thronfolgers S. R. H. Georg Alexandrowitsch. — Bis zum Jahre 1897 war sie in administrativer Hinsicht nur ein Vorwerk von Helenendorf und als solches natürlich dem Schulzenamt der Mutterkolonie unterstellt. Dann aber wurde sie selbständig, gemäß einem beiderseitigen Gemeindebeschlusse vom Jahre 1894 und einer diesbezüglichen obrigkeitlichen Verordnung vom Jahre 1896. Nun gilt für Georgsfeld das besondere Reglement über die Kolonial-Verwaltung nicht mehr; die allgemeinen Bestimmungen über bäuerliche Ansiedlungen sind auf dasselbe ausgedehnt worden. Amtlich führt es daher auch die Bezeichnung „селение Георгievское“ und nicht Georgsfeld.

Das „Kronsländ“, welches nach Angaben des Friedensvermittlers Petrow in den „Nachrichten“ der Kauf. Abteilung der Kaiserlich-Russischen Geographischen Gesellschaft Band XVIII, Nr. 4, vom Jahre 1904: „Die deutschen Kolonisten im Dorfe Georgjewskoje, im Kreise Elisabethpol“—1910 Dessj. umfaßt,

wurde der Kolonie Helenendorf bereits in den sechziger Jahren zugemessen, während weitere von Georgsfeld zu eigen erworbene 304 Dessjätinen, wie oben schon angedeutet, sich erst seit 1906 im Besitz der Kolonie befinden. Zu den 1910 Dessj. Kronland gehören 1248 Dessj. Acker, 205 Dessj. Weingärten, 9 Dessj. Obst- und Gemüsegärten, 340 Dessj. Weide, 35 Dessj. Heuschlag und 12 Dessj. Hofspläze; die übrigen 60 Dessj. bilden sog. „unbrauchbares“ Land. Von den gekauften 304 Dessj. sind schon 110 Dessj. in Weingärten verwandelt und weitere 62 Dessj. zu demselben Zweck in Aussicht genommen worden.

Georgsfeld hat Lössboden, stellenweise untermischt mit feinem Kies und verwittertem Kalkmergel, mit einer Unterschicht reinen Lehms bzw. Sands, und in einer Tiefe von 8—9 Faden mächtige Schichten eines Konglomerats, welches hier und da von weichem, weißem Kalkstein durchzogen wird, der sich vorzüglich zu Bauten eignet. Der Boden von Georgsfeld ist somit für die Anlage von Weingärten wie geschaffen.

Das Klima ist dem von Elisabethpol sehr ähnlich. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt nicht weniger als +18° nach Celsius. Im Winter zeigt das Thermometer höchstens 6—10° unter Null, im Sommer nie mehr als +50, gleichfalls nach Celsius. Kirschlorbeer und zahlreiche Arten von Thuja (Lebensbäumen) kommen im Freien gut fort, desgleichen Platanen, mit denen nebst Apfel- und Birnenbäumen, die Straßen von Georgsfeld eingefasst sind; aber Magnolien und Bignonien begegnet man hier nicht mehr, während sie doch in Elisabethpol noch häufig angetroffen werden. Starke Nordoststürme richten häufig in den Obstgärten großen Schaden an. Der südwestliche Wind, welcher aus der schmalen Schlucht des Schamchor kommt, kühlt im Sommer die Luft erheblich ab und macht die große Hitze erträglich.

Quellen oder Brunnen finden sich in Georgsfeld selbst nicht. Das Trinkwasser wird aus dem benachbarten, in südwestlicher Richtung, nur 2 Werst weiter beginnenden Gebirge (den Vorbergen des Armenischen Hochlandes) mittels eines Kägrises in die Kolonie oder, besser gesagt, bis vor die Kolonie geleitet, da das Gefäll desselben infolge fehlerhafter Anlage ungenügend ist und das Wasser daher nicht bis in das Dorf gelangen kann. Der Kägris endet 1½ Werst oberhalb der Kolonie und muß jedes Wedro Wasser von dort für teures Entgelt (1 Abl. 60 Kop. pro Wedro, jährlich) in Summa 600 Abl. erst herbeigeschafft werden. Das Wasser ist dafür aber vorzüglich und namentlich im Sommer außerordentlich erfrischend, weil seine Temperatur +12° C. nicht übersteigt. Zum Waschen des Geschirrs, der Wäsche etc. benutzen die Georgsfelder das Wasser, welches aus dem seit unvordenklichen Zeiten bestehenden Kanal „Abfi-Arch“ in die Kanäle zu beiden Seiten der Straßen fließt. Das Wasser des Schamchor ist zum Trinken schon deshalb ungeeignet, weil es oberhalb durch die Abwässer des Simens'schen Kupferwerks in Kadabel verunreinigt wird, ehe es nach Georgsfeld kommt. Wie schlecht das Wasser des Schamchor ist, beweist der Umstand, daß Fische hier nur während des Hochwassers, d. h. im Frühjahr oder nach starken Regengüssen anzutreffen sind. — Um der Wassernot ein Ende zu machen, beschloßen die Georgsfelder, einen neuen Kägris anzulegen, der noch höher im Gebirge, etwa 4 Werst vom Dorf entfernt, seinen Anfang nehmen und unmittelbar in der Kolonie ausmünden sollte. Da diese Anlage aber durch das benachbarte tatarische Gebiet (Sseiphalj), wenn auch nur

unter der Erde, geführt werden muß, so suchten seine unzulänglichen Bewohner den Bau zu stören, wie es heißt, zum die Kolonisten zu einer Abschlagszahlung zu veranlassen, ungeachtet dessen, daß nach Fertigstellung des neuen Kägrises der bestehende ihnen zu ausschließlicher Nutzung verbleiben würde. Alle Vorstellungen waren unsonst. Auch die Klagen bei der zuständigen Behörde blieben erfolglos. Dann kam die Zeit der armenisch-tatarischen Unruhen und schließlich die der „Freiheitsbewegung“, nach welcher an einen Vergleich mit den Nachbarn erst recht nicht zu denken war. Und so ist Georgsfeld bis auf den heutigen Tag ohne die ersuchte neue Wasserleitung geblieben. Letztere sollte 15—20 000 Abl. zu stehen kommen.

Georgsfeld hat etwa 800 Bewohner, darunter nur wenig Fremdkämmige. Die Zahl der Geburten übertrifft die der Todesfälle um mehr als das 4-fache! Wenn das so fort geht, droht Georgsfeld Übervölkerung, die hier mit der Zeit ebenso verhängnisvoll werden dürfte, wie solches nach Paul Hoffmann („Die deutschen Kolonien in Transkaukasien“) für die übrigen Kolonien mit Gewißheit vorausgesagt werden kann, sofern nicht rechtzeitig Abhilfe durch weitere Landankäufe oder durch erhöhte Bildung geschafft werden sollte, worüber wir uns schon gelegentlich der Besprechung der Verhältnisse in Annensfeld (in den vorhergehenden Nummern der „Kauf. Post“) zur Genüge ausgelassen zu haben glauben.

A. F.

(Fortsetzung folgt.)

Internationales Ballonwettfahren.

Über das Gordon-Bennett-Fliegen, dessen wir bereits in der vorigen Nummer der „Kauf. Post“, in der Abteilung „Aus aller Welt“, Erwähnung getan haben, liegen in den ausländischen Blättern folgende zusammenfassende Mitteilungen vor:

Wir befinden uns in Berlin. Es ist Sonntag, der zweite *) Tag der Ballonwettkämpfe, wenige Minuten vor 3 Uhr nachmittags. Die „Weitfahrt“ soll stattfinden. Prall aufgeblasen steht das „Feld“ der gelben Ballons über den Riesensplatz verteilt und schaukelt leicht im Winde hin und her, trampfhaft festgehalten von den starken Händen Hunderter von Soldaten. Dann tönt von dem Hügel her, wo die Starter sich aufgestellt hatten, laut das Kommando „Ballons marsch!“ Und hurtig von den Soldaten gezogen wird der erste Ballon auf den Hügel geschleift, der erste Vertreter Amerikas, auf dessen Riesenleib der Name Amerika II in schwarzen Lettern aufgedruckt ist. Eine scharfe Leutnantsstimme ruft Punkt drei Uhr: „Achtung! Anlärsten! Festhalten!“ Noch schlenkert das Lustschiff am Boden. Die Zuschauer strecken die Hände zum Abschied. Zwei Säcke Ballast kommen heraus, und dann kommandiert der Leutnant: „Achtung! Anlärsten! Laßt los!“ langsam erhebt sich der Ballon unter den Klängen der amerikanischen Nationalhymne. Ein Sprühregen von Sand geht auf die Köpfe der ihm nachschauenden Menge nieder. Allmählich steigt „Amerika II“ höher. Bald sieht man den gelben Riesenleib nur noch wie einen schwarzen Punkt in südöstlicher Richtung am Himmel schweben. Wenige Minuten darauf ertönt „Heil Dir

*) Der erste Tag war für die „Zielsahrt“ bestimmt gewesen, bei der Herr Medel mit dem deutschen Ballon „Eiberfeld“ den Sieg davontrug. Dieser Tag ging erfreulicherweise ohne Unfälle vorüber.

im Siegerkranz". Der deutsche Ballon „Bussley“, den Rechtsanwält Dr. Niemeyer führt, startet. Er treibt in verhältnismäßig tiefer Flugrichtung nach Osten. Bald folgt der englische Ballon „Banfhe“, dessen Insassen unter ihren weißen Südwelten sehr vergnügt dreinschauen, mit glattem Start, darauf der spanische Ballon „Valencia“. Mit mancherlei Mißgeschick hat der belgische Ballon „Belgica“ zu kämpfen. Das vergessene Vorrbuch wird noch im letzten Augenblick gereicht, aber der Mantel des Mitsahrenden wird erst angeschleppt, als der Ballon hochgeht und das Nachwerfen nützt nichts mehr. Der Mantel fällt nicht in die Gondel, sondern zur Erde. „Der wird schön frieren“, meinte einer der Soldaten, als er den Mantel, der sein Ziel verfehlt hat, aufhebt. Vier Säcke Sand opfert die „Belgica“. Immer wieder ertönt eine andere Nationalhymne, ab und zu erfolgt ein kleiner Sandregen. So geht es bis zur Nr. 9. Der amerikanische Ballon „Conqueror“ hat diese Nummer. Sein Führer, Herr Holland Forbes, der echte Typus des Amerikaners, gilt jenseits des großen Teichs als ein erfahrener Luftwisser. Und auf den Ballon „Conqueror“ — der Name (Croberer) deutet es schon an — hat man drüben besonders große Hoffnungen gesetzt; ist er doch ganz und gar einschließlich des Ballonstoffes in Amerika hergestellt. Aber schon als das Kommando „Loslassen“ ertönte, hat der Amerikaner Pech. Er geht nicht ordentlich in die Höhe, streift eine Weile am Boden hin. Erst als Ballast ausgeworfen wurde, kommt er etwas höher, schlägt aber doch mit dem Gondelkorb an die Holzwand einer Tribüne. Unter starkem Schwanken nimmt er seinen Flug aufwärts. Schon ist der deutsche Ballon „Vertlin“ mit Erbsöh als Führer vom Start unter lautem Jubel abgegangen. „Britannia“ ist zur Abfahrt fertig. Da ertönt plötzlich angstvoll der Ruf: „Der Amerikaner!“ Alles blüht vom Start zum Himmel empor. Der „Conqueror“ mochte eine Höhe von 800 bis 900 Metern erreicht haben, als er plötzlich seine Form zu ändern begann. Die beiden Luftschiffer werfen unermüdetlich Ballast aus. Förmliche Sandwolken bilden sich, die zum Teil hinter dem Ballon, der in seiner ganzen linken Hälfte einen mächtigen Riß zeigt, bleiben. Immer schneller stürzte der Ballon, der Riß ging von der linken zur rechten Seite. Wie ein Riesenzugel sieht die vor wenigen Minuten noch so pralle Riesenzugel aus. Die untere Ballonhälfte ist völlig gerissen, sie hängt in losen Fetzen umher. Wieder saust Saak auf Saak in die Tiefe, ihnen folgen Lebensmittel, Kleidungsstücke, Apparate. Das Schleppseil wird ausgeworfen. Glücklicherweise wirkte die Ballonkappe als Fallschirm. Man sieht, wie das Luftschiff jetzt langsamer niedergeht. Sofort fährt ein Automobil von der Rettungswache in der Richtung, wo das Luftschiff verschwunden ist, ab. Weitere Automobile folgen. Lange Minuten vergehen, die eine Ewigkeit dünken. Zurückkehrende Sanitätsmannschaften verkünden, daß die beiden Insassen Forbes und Post mit der Gondel glücklich auf dem Dache des Hauses Wilhelmshöher Str. 7 (Friedenau) gelandet sind. Diese Meldung wird alsbald durch eine Mitteilung der Sportkommission bestätigt. Erleichtert atmet alles auf. Gegen $\frac{1}{6}$ Uhr treffen auch die beiden Amerikaner mit ihrer Gondel auf einem Automobil, von lauten Hoch- und Jubelrufen empfangen, vor dem Startplatz ein. Die Felgen des Ballons und die sonstigen Überbleibsel des vor wenigen Stunden noch so stolzen „Croberers“ bringt die Wilmersdorfer Feuer-

wehr auf einem Wagen an. Was den Unfall herbeigeführt hat, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Wahrscheinlich konnte das Gas durch den sehr langen Füllaufsatz, der nicht genügend geöffnet war, als es sich beim Höhersteigen des Ballons ausdehnte, nicht genügend entweichen und sprengte durch Überdruck dessen Hülle.

Die internationale Luftballonkonkurrenz hat schwer unter den Witterungsverhältnissen zu leiden gehabt, insbesondere ist es der ganz ungewöhnlich dichte Nebel an der deutschen Nordseeküste gewesen, der einen Teil der dorthin verschlagenen Luftschiffer nicht rechtzeitig erkennen ließ, welche Gefahr ihnen nahe bevorstand. Das Kommando der Nordseestation hatte wohl außer dem Fischereikreuzer Zieten und mehreren Fischereibooten vierzehn Hochsektorpedobooten zum Auffuchen der Vermissten unter Dampf gesetzt, wobei ein Teil strahlenförmig die Nordsee nach England hin durchstreifte, ein zweiter die westliche Küste Schleswig-Holsteins, ein dritter die nordfrisische und holländische Küste absuchte, aber die Unfälle konnten trotz all' dieser Maßregeln dennoch nicht vereitelt werden. — Mr. Nathan S. Arnholt, der Führer des in der Nordsee untergegangenen amerikanischen Ballons „St. Louis“ (siehe die vorige Nummer) gibt folgende Schilderung seiner abenteuerlichen Fahrt: Mein Ballon ging Sonntag nachmittags 4 Uhr 12 Min. in die Höhe, belastet mit 40 Säcken Ballast. Ich hatte einige Mühe, den Ballon stets in der richtigen Höhenlage zu halten, hatte aber am Montag bei Sonnenuntergang immerhin noch 22 Säcke Ballast übrig. Wir konnten niemals mit Sicherheit feststellen, wo wir uns befanden, da wir nicht imstande waren, die Antworten auf unsere Fragen zu verstehen. Aber von Sonntag Abend bis Mitternacht hielten wir eine südsüdliche Richtung inne, bis wir schließlich in eine andere Luftströmung gerieten, die uns nördlich und westlich trieb. Dann, am Montag um 4 Uhr nachmittags, zu einer Zeit, wo wir drei andere Ballons sichten, trafen wir eine günstige Luftströmung, die uns westlich davontrug. Absichtlich gingen wir sehr tief und erkundigten uns fortwährend nach der Gegend. Aber auch jetzt konnten wir wieder die Antworten, die man uns gab, nicht verstehen. Wir glaubten schließlich, daß wir in der Richtung nach Frankreich flogen, und entschlossen uns nun, diese Richtung beizubehalten, bis es dunkel würde, oder aber, bis wir das Meer unter uns sehen würden. In einer Höhe von etwa hundert Meter flogen wir in der Dunkelheit dahin, die ganze Zeit scharf die Gegend beobachtend. Plötzlich sahen wir ungefähr fünf englische Meilen zu unserer Linken eine große Stadt. Wir flogen etwa 30 Meilen die Stunde in nordwestlicher Richtung. Etwas näher rechts vor uns erblickten wir dann eine andere Stadt und sahen durch den Nebel hindurch mehrere zerstreute Lichter schimmern. Dann entdeckten wir plötzlich durch den Nebel, daß wir uns über dem Meer befanden und nahmen an, daß die Lichter vor uns die Lichter von Schiffen oder Leuchtfeuer wären. Jetzt ließen wir uns beinahe bis zur vollen Länge unseres Schleppseiles hinunter, um scharfe Umschau nach Booten oder einer Insel zu halten, aber der Wind drehte sich um ein oder zwei Grad und trieb uns von den Lichtern hinweg. Als letztes Rettungsmittel beschloßen wir daher, Anker zu werfen. Dabei verding sich Mr. Hewats rechte Hand im Seil des Ankers und, um seine Finger zu retten, die in Gefahr wa-

ren, vom Tau abgequetscht zu werden, kappte ich das Tau und blieb so ohne Anker. Mit jeder Minute nahm der Wind an Stärke zu, und da wir noch 20 Säcke Ballast hatten, öffneten wir das Ventil und gingen aufs Wasser hinunter. Jetzt wurden wir fürchterlich schnell durchs Wasser vorwärts geschleppt. Wir hatten unsere Rettungsgürtel angelegt, es war eine gefährliche Situation. Wir gedachten unserer elektrischen Taschenlampen, und es gelang uns, diese aus dem Wasser in die Gondel zu ziehen, und während Mr. Hewat diese hielt, warf ich genug Ballast aus, um die Gondel, die sehr schwer nachschleppte, nach Möglichkeit zu erleichtern. Wir sahen eine Leuchtboje. Als wir näher kamen, glaubten wir, daß es eines kleinen Boot mit Lichtern sei, das auf uns zukäme. Dies erwies sich jedoch als eine Täuschung. Schließlich, nachdem wir 45 Minuten im Wasser getrieben, rief mir M. Hewat zu, daß ein Boot ein Leuchtsignal gezeigt hätte und auf uns zukomme. Ich hatte schon zu viel Licht gesehen, um zu glauben, daß jetzt wirklich eins auf uns zukäme, aber plötzlich zeigte sich ein großes weißes Ruderboot in unserem Kielwasser mit sechs Rudernern bemannt. Sie machten große Anstrengungen, sich uns zu nähern; der Abstand zwischen ihnen und uns wurde aber immer größer, da wir sehr schnell vom Winde getrieben wurden. Schließlich rief uns einer von den Männern zu, über Bord zu springen, und wir beschloßen, es gemeinschaftlich zu tun. Ich nahm die Reißleine in die linke Hand, da ich hoffte, den Ballon aufzureißen, da die Gondel ihn nicht mehr gehalten hätte, wenn wir herausgesprungen wären. Die Reißleine funktionierte jedoch nicht. Mr. Hewat kommandierte, und wir sprangen. Ich hielt mich am Korbe fest, bis er mir aus der Hand glitt. Das Boot war 300 Meter hinter uns, näherte sich aber schnell. Mr. Hewat wurde zuerst aufgesischt, aber ich wußte, daß mich die Leute sahen, und mein Rettungsgürtel tat seine Schuldigkeit. Während ich auf dem Wasser trieb, sah ich den Ballon langsam steigen und davontreiben. Dies und der Verlust meiner Uhr, eines Erbstücks, ist das einzige, was ich bedauere. Mr. Hewat hat sein Geld und seine Uhr gerettet, die meinen aber sind mit meiner Brieftasche, die ich im Rod hatte, im Ballon geblieben. — Über den Unfall des spanischen Ballons „Montana“ verlautet aus Meizendorf (Prov. Sachsen), daß Montag, also am Tage nach dem Aufstieg, im Laufe des Vormittags 4 Ballons über dem Dorfe sichtbar wurden. Bis auf einen stiegen sie alle in der Richtung nach Magdeburg weiter. Nur einer von ihnen begann plötzlich zu sinken. In dem Korbe befand sich nur ein Insasse, ein Spanier namens Herrera. Da er kein Wort Deutsch verstand, war eine Verständigung mit ihm zunächst unmöglich. Mit Hilfe einiger französischer Broden konnte man ihn dann über die Gegend, in der er sich befand, einigermaßen orientieren. Der Ballon wies einen kleinen Riß auf und war an einigen Stellen eingebuchtet. Offenbar hat das ausströmende Gas das vorzeitige Sinken des Ballons veranlaßt. Die Hilfe des Publikums, das sich bald in großer Zahl um den Ballon scharte, half dem Aeronauten, der völlig heil und unversehr war, den Ballon zu bergen. Herrera selbst meldet seinen Unfall lakonisch wie folgt: Ballon „Montana“ erhielt in 2000 Meter Höhe einen Riß und landete 11 Uhr 5 Minuten bei Meizendorf. Weiter ist nichts zu berichten „Herrera“. — Der Ballon „Busley“ verunglückte gleichfalls und wurden seine Insassen, Rechtsanwalt Memeyer-Essen und Fabrikant Hiedemann-Köln

am 4. Tage nach ihrem Aufstieg mit dem Dampfer „Prinz Regente“ in Leith (Hafenstadt von Edinburgh in Schottland) an Bord gebracht. Die Geretteten teilten mit, sie seien, nachdem sie mit dem Ballon „Busley“ Berlin verlassen hätten, zunächst südwärts getrieben worden. Alsdann seien sie in die nordwestliche Luftströmung gekommen und hätten Gurgoven passiert. Als sie bemerkten, daß sie zu weit nach Norden getrieben würden, hätten sie sich entschlossen, niederzugehen, doch wären sie in stunde gewesen, sich noch 12 bis 15 Stunden oder länger in den Lüften zu halten. Die durchsahrene Gesamtentfernung betrug über 700 Kilometer. Etwa 10 Meilen südwestlich von Helgoland sichteten sie zwischen 3 und 4 Uhr morgens einen Dampfer, warfen das Schleppseil aus, riefen laut um Hilfe und gaben dem Dampfer blaue Lichtsignale. Der Obermaat auf Deck bemerkte den Ballon auf dem Wasser in einer Entfernung von etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen und ließ auf ihn zu halten. Der Ballon strich vor dem Dampfer her, dicht über den Wellen hin. Das Ventil wurde geöffnet, und der Ballon sank tiefer in das Wasser ein. Kurz vor 4 Uhr lag der Dampfer längsseits neben dem Ballon, der sich bereits tief im Wasser befand. Die Insassen lagen im Netzwerk des Ballons. An einer Ruderstange wurden sie in das Rettungsboot des Dampfers gezogen. Sie befanden sich eine Stunde auf dem Wasser, bevor sie von dem Dampfer bemerkt worden waren. Bis zu ihrer Rettung vergingen weitere 20 bis 30 Minuten. Als sie auf dem Dampfer anlangten, waren sie ganz erstarrt und fast bewegungslos. Nachdem ihnen stärkende Mittel und trockene Kleider gegeben worden waren, erholten sie sich schnell. — Der von Alfred Dietlam geführte deutsche Ballon „Württemberg“ landete früh 4 Uhr unter den schwierigsten Verhältnissen auf der Unterelbe bei Borstel in der Nähe von Buxtehude bei Hamburg. Der Ballon fiel in dichtes Schilf; beide Insassen fielen ins Wasser, und der eine von ihnen verletzte sich dabei so schwer an den Händen, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Ballon konnte geborgen werden. — Der spanische Ballon „Castilla“ (Führer Herr Montoso, Begleiter Herr Roberto y Barreta) ist sechs Meilen nördlich von Helgoland untergegangen. Die Insassen sind von dem Blantenser Fischerboot „S. B. 37“ gerettet worden, das mit den Geretteten nach Hamburg segelte. — Die weiteste Fahrt hat der schweizerische Ballon „Helvetia“ absolviert. Es wird nämlich aus Molde (Norwegen) gemeldet: Bei Ersholmen in der Nähe von Bud Fiskerleje hat Mittwoch Nachmittag ein Fischer den Luftballon Helvetia eingebracht. Der Ballon war Sonntag Nachmittag in Berlin aufgestiegen. Er fiel bei Ersholmen, da das Gas ausgetrömt war. Die beiden Luftschiffer konnten im letzten Augenblick gerettet werden. Der Ballon wurde an Land gebracht. (Die Luftlinie zwischen Berlin und Molde beträgt circa 1200 Kilometer). Bemerkenswert ist, daß die „Helvetia“ sich die enorme Zeit von 72 Stunden in der Luft gehalten hat, während bisher der Weltrekord für eine Luftballon-Dauerfahrt auf 52 Stunden stand. — Der Ballon „Blauen“ ist am Mittwoch von einem Kohlenschiff bei Nordengland aufgenommen worden und die beiden Insassen, Regierungsbaumeister Hachstädter und Fabrikbesitzer Scheiterer, wurden in Hull gelandet. Herr Hachstädter mußte, erschöpft von den ausgestandenen Strapazen, sofort ins Spital geschafft werden. — Der Ballon „Herzessel“ ist 100 engl. Seemeilen von Helgoland entfernt von einem norwegischen Dampfer aufgesischt

worden, der nur noch zur Hälfte mit Gas gefüllt war. Über das Verbleiben der Astronauten ist bislang nichts bekannt geworden. Man vermutet, daß sie umgekommen sind.

Am 3. Tage der Ballonwettkämpfe, also am Montag, hat die „Dauerfahrt“ stattgefunden, die auch mehrere Unfallsfälle zur Folge gehabt haben soll. Es ist möglich, daß einige der oben genannten Ballons auch bei der „Dauerfahrt“ und nicht bei der „Weisfahrt“ gestartet haben. Die Blätternachrichten sind diesbezüglich nicht genau.

So hat denn das erste Vaste-Vetrennen mit einem Fisko geendet!

Brief aus Baku.

Am Sonntag Nachmittag, den 21. September, fand hier die Einweihung des Asyls der evangelisch-lutherischen Gemeinde statt. Außer den Mitgliedern des Kirchenrats und des Frauenvereins, der die Verwaltung dieses Hauses der Barmherzigkeit übernommen hat, war eine größere Anzahl Gemeindeglieder erschienen. In der vom Ortspastor A. Ahmus gehaltenen Weiberede wurde zunächst auf die Notwendigkeit der Asylgründung hingewiesen—es soll eine dauernde Zufluchtsstätte für altersschwache Frauen und eine vorübergehende für stellensuchende Gouvernanten und Bonnen sein—und sodann der Dank gegen Gott ausgesprochen, der das Werk der Barmherzigkeit hat gelingen lassen, sowie ein Dank den Menschen, die es im Laufe der Jahre haben fördern helfen. An den Dank schloß sich eine Bitte: an Gott, der das Haus in Seinen Schutz und Schirm nehmen und in seinen Räumen der Geist des Friedens walten lassen möge, und an die Gemeindeglieder, die ihm auch in Zukunft ihre Unterstützung nicht versagen sollen, da sie selbst den größten Segen davon hätten, wenn sie Liebe säten und sich so auch in der „himmlischen Bank“ ein Kapital anlegten. Es wurde an eine Grabinschrift auf einem Kirchhof in Italien erinnert, die da lautet: „Hier liegt Stella, die ein großes Vermögen durch Handlungen der Liebe und Wohltätigkeit in den Himmel vorausgeschickt hat und nun hingegangen ist, dasselbige zu genießen“.

Das Bakuier Asyl ist das zweite evangelische Haus der Barmherzigkeit in Transkaukasien (das erste ist das Siedenheim in Tiflis). Es befindet sich auf einem von der Stadtverwaltung der Gemeinde geschenkten, ca 1000 □ Faden großen Grundstücke am Ende der Stanislawskaja-Straße, von wo man eine schöne Aussicht auf die Stadt und auf das Meer hat. Wenn es gelingen sollte, den geräumigen Hof mit gutwachsenden Bäumen zu bepflanzen (in Baku bekanntlich keine leichte Aufgabe!), so wird das Asyl eine Stätte werden, in der es den Bewohnern heimisch sein muß.

Milch und Hans, Erziehung und Gesundheitspflege.

Aufbewahren der Zwiebeln. Darüber schreibt die „Süddeutsche Gartenzeitung“: „Sehr oft findet die Hausfrau ihren Winterbedarf von Zwiebeln durch Fäulnis oder zu frühes Austreiben geschädigt. Diesem Uebelstande kann durch richtige Auswahl und Behandlung der Zwiebeln leicht abgeholfen werden. Bei der Auswahl hat man darauf zu sehen, daß die Zwiebeln gesund und hart, nicht übermäßig groß und vor allem gut ausgereift

sind. Unmittelbar aus Samen gezogene sind gewöhnlich weniger gut als solche aus Steckzwiebeln, weil letztere früher und wegen der zu dieser Zeit noch größeren Wärme besser ausreifen. Weiße und hellfarbige Zwiebeln sind durchweg weniger haltbar wie dunkelfarbige. Bei der Behandlung ist nur zu beachten, daß die Zwiebeln nicht durch Druck beschädigt werden. Die abgetrockneten Wurzeln werden abgeschnitten, nicht herausgerissen. Von den trockenen Hüllen werden nur solche entfernt, die sich leicht ablösen und fast von selbst abfallen. Solange kein Frostwetter eintritt, läßt man dieselben am besten auf einem luftigen Speicher. Bei Eintritt von Frost werden sie womöglich in Bündeln gebunden und in einem trockenen, luftigen Keller aufgehängt. Anders ist die Aufbewahrung von Steckzwiebeln. Hier ist es nötig, daß man im Herbst, sobald man heizbare Räume hat, die Zwiebeln in kleinen Säcken oder Gurden in die Nähe des warmen Ofens bringt und sie dort bei 12—18 Grad N. recht austrocknen läßt. Es genügt, wenn man einige Wochen, bevor man pflanzen will, die Zwiebeln an einen kühleren und feuchteren Ort bringt, wo sie langsam wieder anschwellen. Bei derart aufgehobenen Steckzwiebeln hat man weder im Winter Fäulnis, noch im Sommer zu befürchten, daß dieselben im Samen scheitern.“

Schlecht gedörrtes Heu ist nicht ungefährlich, da es sich auf dem Stode erhitzen kann, was sich durch Brandgeruch verrät. Vereiznetes Heu, welches auf dem Stode gern modert oder Schimmel bildet, erfordert ebenfalls Vorsicht. Der Schimmel wirkt nicht nur gesundheitswidrig, sondern ruft auch noch eine weitere Zersetzung der Nährstoffe des Heues hervor. Solches Heu muß an einem luftigen Orte aufbewahrt werden, wo man bei warmer Witterung durch Öffnen der Läden und Luken der Luft Zugang verschafft, dagegen bei nebeligen und regnerischem Wetter schließt. Durch Einstellen von Lattengerüsten in den Heustock, um welche das Futter aufgeschichtet wird, verschafft man der Luft Zutritt. Auch das Einlegen von Drainröhren oder von vollgestopften Säcken, welche man allmählich in die Höhe zieht, damit Luftkanäle entstehen, ist nicht übel. Stroh oder Kapschoten zwischen das Heu zu schichten hat sich ebenfalls als zweckmäßig bewährt, wenn nachher beide miteinander verfüttert werden sollen.

Bücherschau.

Monatsblätter für die Deutschen in Rußland, herausgegeben von Adolf Eichler in Lodz (Polen). Nr. 1 dieser neuen Zeitschrift enthält mehrere gediegene Aufsätze, unter denen besonders der Leitartikel „Das Deutsche und der Deutsche“ hervorzuheben ist. Auch finden wir in derselben Nummer den Anfang eines Romans von Ferd. Raub aus dem Leben der Deutschen in Lodz. Ein besonderes Interesse wird der Artikel „Die Wolgatalonisten in der Fremde“ hervorrufen, welcher deren Tun und Treiben in einigen brasilianischen Ansiedlungen schildert. Höchst zeitgemäß und von allgemeiner Bedeutung ist die Rundschau: „Das Deutschtum in Rußland im letzten Jahre“, welche im vorliegenden Heft von St. Petersburg handelt. Weniger glücklich gewählt scheinen uns die anderen Beiträge, die wohl sehr interessante Stoffe behandeln, aber nicht aktuell genug sind für eine Zeitschrift, die für die Deutschen in Rußland bestimmt ist. Da fast jeder gebildete Deutsche außer seiner Zeitung auch

eine oder zwei in Deutschland erscheinende Zeitschriften hält, so müßten die „Monatsblätter“ ein spezielles Gepräge haben und im großen ganzen das bieten, was den in Rußland wohnenden Deutschen näher liegt, das Leben ihrer im weiten Reich zerstreuten Landsleute betrifft und zum gegenseitigen Bekantwerden beitragen könnte. Hoffentlich werden wir noch oft Gelegenheit haben, auf diese gediegene und empfehlenswerte Zeitschrift zurück zu kommen. L.

Aus aller Welt.

Ein altägyptischer Totentempel. (Neue Ausgrabungen der deutschen Orientgesellschaft). Das Def. 37 „der Deutschen Orientgesellschaft“ bringt einen ungewöhnlich interessanten und inhaltreichen Aufsatz von Professor Dr. Ludwig Borchardt, dem Direktor des kaiserlich archäologischen Instituts in Kairo, über die letzten Funde im Totentempel des Königs Sahurê (um 2500 v. Chr.) bei Abu Sir. Während bei den früher freigelegten Totentempeln der Könige Ne-user-erê und Nefer-er-ke-re der ursprüngliche Plan der Anlage teils durch schon vorhandene Gebäude, teils durch spätere Einbauten verschoben und undeutlich gemacht worden war, erhalten wir jetzt beim Tempel des Sahurê zum ersten Male einen völlig klaren und durchsichtigen Grundriß. Der Vorbau im Tal, an dessen Rampe zur Überschwemmungszeit die Schiffe anlegten, mit seiner Vorchalle und Säulensaal, der lange schmale Aufgang, und dann der gewaltige Tempel selbst mit seinem Vorraum, Säulenhof und Allerheiligsten liegt bis ins einzelne klar zutage. Das Allerheiligste, in dem wohl das Hauptkultbild stand, und zu dem nur die Priester Zutritt hatten, wurde durch die sogenannte „Scheintür“ abgeschlossen, durch die man sich den Eingang zum Totenreich vermittelt dachte. Vor ihr wurden die Opfer für den verstorbenen König dargebracht und die Gebete für ihn gesprochen, dem unmittelbar hinter ihr, in der an den Totentempel anstoßenden Pyramide, ruhte im Steinfarg der Leib des „Sohnes der Sonne“. — Das merkwürdigste, das die ganze Grabung ergeben hat, ist eine vollständige Wasserleitung aus Kupferrohr. An fünf verschiedenen Stellen des Totentempels haben sich in den Wänden Standspuren von Kalksteinbeden gefunden, die, mit einem Metalleinfaß versehen, als Ausguß dienten. Von ihnen allen gingen Kupferrohrleitungen aus, die sich schließlich vereinigten und dann, den ganzen Säulenhof und Vorraum hindurch, das gebrauchte Wasser ins Tal hinableiteten. Unter der Schwelle einer Tür hat sich eine Rohrlänge noch völlig intakt an der alten Stelle gefunden. Sie besteht aus getriebenem, etwa einen Millimeter dicken Kupfer und mißt etwa 4 Zentimeter im Durchmesser. Die Rohre waren mit den Enden ineinander gesteckt und saßen, in einen Gipsverguß gebettet, in viereckigen Nischen, die, vor den Kalksteinbeden ausgehend, in das Pflaster eingehauen waren. Die ganze Leitung hatte eine Gesamtlänge von mindestens 400 Metern. — Doch nicht nur wissenschaftliches und technisches Interesse findet bei dieser Grabung in Abu Sir seine Befriedigung, sie hat zugleich Denkmäler zutage gefördert, die durch ihre Schönheit und ihren künstlerischen Wert dem Besten an die Seite zu stellen sind, was ägyptischem Boden je entrisen worden ist. Zunächst sind hier die gewaltigen Granitsäulen zu nennen, die einst das Dach des Tempels trugen. Eine große Anzahl, teils als Palmen gebildet, teils in Gestalt von Papyrusstengeln mit ge-

schlossenen Blütendolden, sind fast unversehr geblieben. Die Schönste aber sind die Reliefs, mit denen die Wände des Tempels ausgeschmückt waren, echte Vertreter der edelsten Blütenperiode der Kunst des „alten Reiches“. Zum Teil ist ihre farbige Bemalung auch noch vorzüglich erhalten. Da erblicken wir einmal den König als Kriegshelden, wie er den Fürsten der Libyer niederschlägt, daneben ganze Reihen von wehklagenden und um Gnade flehenden libyschen Großen sowie die im Kriege erbeuteten Herden von Rindern, Schafen, Ziegen und Eseln. Daneben thront die ägyptische Göttin der Geschichte und notiert „die Zahlen der aus allen Ländern herbeigebrachten Gefangenen“. Oder der König ist auf der Jagd in der Wüste. Ein großes Terrain ist mit Regen umstellt. Von rechts laufen Treiber heran, die mit erhobenen Knütteln und geschwungenen Stricken das Wild dem Könige zuschleichen. Sahurê schießt Pfeil auf Pfeil in das Gestell. Einer liegt gerade auf der Lebné, zwei andere hält der König bereit, weitere reichen seine Diener ihm zu. Hinter ihm stehen die zur Hatzjagd befohlenen Großen, allen voran sein ältester Sohn, der Kronprinz und Mitregent Nefer-er-kerê. — Eines der interessantesten Reliefs, das durch die Verteilung dem Berliner Museum zugefallen ist, zeigt uns ägyptische Hochseeschiffe bei der Heimkehr. Sie haben eine Expedition nach Äfen gemacht und sind soeben zurückgekehrt. Die Masten sind schon niedergelegt, die ganze komplizierte Takelage geordnet, und die semitischen Gefangenen durch ihre Barttracht und Kleidung, wie durch die gelbliche Hautfarbe kenntlich, stimmen freiwillig oder gezwungen in den Jubel mit ein, mit dem die ägyptischen Matrosen die am Ufer stehenden Herrscher begrüßen: „Preis dir, König Sahurê, die Lebenden schauen deine Schönheit!“ Unter der aus Äfen mitgebrachten Beute sind einige in ihrem schwerfälligen Gang wundervolle echt getroffene Varen sowie die merkwürdig gefornuten, rot bemalten Tongefäße Palästinas von besonderem Interesse.

Über den 136-jährigen Veteran Andrei Nikolajewitsch Schmidt, auf den wir bereits in Nr. 1 des laufenden Jahrgangs der „R. P.“ hingewiesen haben, bringt die „Nigaische Polizeiztg.“ nachstehende ausführliche Mitteilung: Am 5. September weilte in Niga, wie die dortige Polizeiztg. mitteilt, auf der Durchreise nach Warschau zum Jubiläumsfest des 4. Dragoner-Regiments des Königs von Württemberg, der verabschiedete Wachtmeister dieses Regiments Andrei Nikolajewitsch Schmidt, der am selben Tage auch 136 Jahre alt wurde. Zur Beihätigung seines hohen Alters zeigte er seinen Abschiedsakt Nr. 120 vor, wo gesagt ist, daß er, der verabschiedete Wachtmeister Andrei Nikolajewitsch Schmidt, den Kleinbürgern der Stadt Schaulen im Gouvernement Kowno entstammt, am 5. September 1772 geboren, orthodoxer Konfession, des Lesens und Schreibens kundig und verwitwet und am 6. August 1796 aus den Kantonslisten zum Dienst in das Nevaler Bataillon eingereicht worden ist. Am 18. Juli 1798 überschritt er die Alpen unter dem Feldmarschall Grafen Suworow-Rymnikski. Am 25. November 1798 wurde er mit dem Abzeichen des Georgs-Ordens 4. Klasse dekoriert. Für die Eroberung zweier Geschütze bei Malu-Jarosslawez und einer feindlichen Fahne bei Smolensk im Oktober 1812 erhielt er den Georgs-Orden 3. Klasse und eine silberne Medaille am Georgsbande. Für die Eroberung einer türkischen Standarte bei der Erstürmung Erivans im Kriege 1827 bis 1829 wurde er mit dem Abzeichen des Militär-Ordens 2. Klasse ausgezeichnet.

net; diesen Orden bestete ihm Graf Pastewitsch-Eriwanfki eigenhändig an, der Großfürst Michail Pawlowitsch schenkte ihm zur Belohnung 500 Rubl. Für zwanzigjährigen tadellosen Dienst erhielt er die Annen-Medaille. Bei der Erstürmung von Praga im Jahre 1831 wurde er mit dem polnischen St. Stanislaus-Orden und für die Erstürmung von Warschau im Jahre 1832 mit der silbernen Medaille am Andreas-Bande ausgezeichnet. Für die Eroberung von Tiraspol im Jahre 1848 erhielt er ebenfalls die silberne Medaille am Andreas-Bande. Für 25-jährigen Dienst wurde er mit der silbernen Medaille am Annen-Bande mit dem Bildnis des Kaisers Nikolai I. ausgezeichnet und erhielt im selben Jahre die goldene Medaille mit dem Bildnis des Kaisers Alexander I. Im Jahre 1847 quittierte er den Dienst im Leibgarde-Husarenregiment des Zaren, äußerte aber schon damals den Wunsch, wieder in den Dienst zu treten, und wurde als Wachtmeister dem 1. Dragonerregiment des Königs von Württemberg zugezählt. Im Jahre 1851 erhielt er für die Rettung des Generalleutnants Kospakowski den Militärorden 2. Klasse. Bei der Erstürmung des Malakow-Hügels erhielt er für die Rettung des Konteradmirals Nachimow den Militärorden 1. Klasse. Im Jahre 1857 wurde er wegen Schwäche und Krankheit aus dem Dienst unter Verleihung einer jährlichen Pension von 1200 Rubel entlassen. Während seiner ganzen Dienstzeit ist er kein einziges Mal bestraft worden und hat an vielen Feldzügen und Schlachten, u. a. im vaterländischen Kriege von 1812 bei Borodino, Waly-Jarosslawez und Smolensk, im persischen Kriege 1827—1829 und an der Eschewastopoler Kampagne teilgenommen. Im Jahre 1828 wurde er durch zwei Kugeln am rechten Bein und 1832 durch einen Säbelhieb an der Brust verwundet und 1854 am Kopf verletzt, wo noch jetzt die Narbe zu sehen ist. Dieser Veteran geht noch ohne fremde Hilfe, nur auf einen Stock gestützt, höri gut, spricht vernehmlich, sieht aber schlecht, und wenn er nach der Uhr sieht, hält er sie sehr nahe vor die Augen. Er hat, wie er selbst erzählt, nie geistige Getaünke gebraucht und nie geraucht, ist aber ein Freund von Schnupftabak. Seit 62 Jahren ist er Witwer, und sein einziger Sohn ist im Kriege mit den Türken gefallen. Er ist gesprächig und lebenswürdig. Zum Jubiläum reiste er im alten Mantel und mit der Mütze, die er sich seit dem Tage seines Austritts aus dem Dienst aufbewahrt. Sein Gedächtnis ist ausgezeichnet, und mit Lächeln gedenkt er der Zeiten, wo die Truppen in Wajschken zur Parade zogen, und der Wege in alten Zeiten, als es nicht nur keine Eisenbahnen, sondern auch keine Chaussees gab. Der Veteran lebt ständig in Tiflis.

Aeroplan ohne Motor. Wilbur Wright denkt dem nächst Hochflüge zu unternehmen, um endlich mit ausgedehntem Segelfluge mit einem bisher unbekanntem Aeroplan ohne Motor abzuschließen, denn er will zeigen, daß man nicht des Vortriebes durch Motor und Schraube bedarf, um sich längere Zeit in den Lüften zu erhalten.

Offizieller Flug Wilbur Wrights. Aus Paris wird unter dem 10. Okt. (27. Sept.) berichtet: Wilbur Wright hat heute Abend auf dem Lagerfeld von Auvoirs vor einer großen Menschenmenge den angekündigten offiziellen Flug ausgeführt. Der Amerikaner stieg mit dem Institutsmitglied Painleve an Bord seines Apparates auf und umkreiste 29 Mal den Übungsplatz, was einer offiziellen Distanz von 58 Kilometer entspricht. In Wirklichkeit, einschließlich der Kurven, bedeckte er eine Distanz

von mindestens 75 Kilometer in 1 Stunde 9 Minuten 45 Sekunden. Der Präsident der Flugkommission erklärte, daß alle Bedingungen nunmehr erfüllt sind und daß die Summe von 500 000 Francs für die Abtretung der französischen Patente in der nächsten Woche ausbezahlt werden.

Ein Universitätskursus für Aeronautik. Die Columbia-Universität in Washington richtete einen Kursus für Aeronautik ein. Die Einrichtung einer aeronautischen Schule wird ernstlich in Erwägung gezogen wird.

Im Ballon über den Atlantischen Ozean. Nach Meldungen aus St. Louis planen die Aeronauten Honeywell aus St. Louis und Frederick Fielding aus San Antonino eine Ballonfahrt über den Atlantischen Ozean. Sie wollen im Sommer nächsten Jahres in New-York starten. Honeywell baut zu diesem Zwecke einen 300 000 Kubikfuß großen Ballon. An Stelle des gewöhnlichen Gondelkorbes werden die Aeronauten ein zwölf Fuß langes Motorboot auf der Reise durch die Luft benutzen. Beide Ballonfahrer glauben bestimmt, daß sie bei beständigem Ostwind die Ozeanfahrt in vier Tagen vollenden können. Fielding hat kürzlich mit seinem Ballon den Preis von Chicago gewonnen.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgebote: Zum 2. Mal: Kaufmann Paul Adolf Zende, Witwer, mit der Witwe Marie Louise Adamowitsch, geb. Hoops; zum 1. Mal: Richard Gustav Rüd mit Louisa Helena Große aus Marienfeld.
Gestorben: Heinrich Heinrichson, Witwer im 47. Jahre.

Pustige Gese.

- **Unter Freundinnen.** Wajsch: „Du Trude, wenn man dich von hinten sieht, könnte man beinahe denken, du bist von vorn hübsch.“
- **Aufklärung.** „Aber, Huberbauer, wo haben Sie denn Ihren Bauch gelassen? . . . Sie waren doch früher so dick!“ — „Den Bauch . . . ja, den hat mir mein Sohn verstudiert!“
- **Dorfpolizist** (zu einem Individuum, das er beim Hühnerdiebstahl abfaßt): „Das tüt dir halt passen, wenn wir dich jetzt einsperren und ausführen würden. Wir werden dir was pfeifen, Lump, miserabler! Schau dah du weiter kommst!“
- **Zu spät!** „Saltra, saltra, i' hab' schon die sech' Maß — und jetzt fällt mir erst ein, daß mir mein Doktor nur a' Quartl erlaubt hat!“
- **Mama** (in der Sommerfrische): „Ach, in diesem kleinen Nest sterbe ich vor Langeweile. Wenn ich wenigstens eine anregende Unterhaltung hätte!“
Söhne: „Soll ich mich mal wieder um Schmutz herumwälzen, daß du dann dafür die Bonne tüchtig ausschöpfen kannst?“

Briefkasten der Redaktion.

„Abonnent“ in Katharinenfeld. Wir verweisen Sie auf den Artikel: „Die Weinernte in Rußland im Jahre 1908“ — in Nr. 15 der „Rauk. Post.“ Die in ihm ausgesprochenen Vermutungen über die Weinernte dürften sich wohl allenthalben bestätigt haben. Sollten wir in den Sachverständigen nähere Angaben über die tatsächlichen Ernteergebnisse finden, so werden wir nicht unterlassen, dieselben mitzuteilen.

Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

Oktober. 1908.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
9. Donnerstag	732.4	11.8	20.4	10.0	0.5	Wetterleucht. Regen.
10. Freitag	33.9	9.8	14.4	9.6	6.6	
11. Sonnabend	39.6	8.4	10.3	7.2	6.1	Regen.
12. Sonntag	40.6	7.3	9.6	6.2	1.9	
13. Montag	40.5	6.7	9.1	5.7	0.5	Abends Tau.
14. Dienstag	37.5	7.2	10.7	4.9		
15. Mittwoch	35.2	6.9	13.7	2.9		

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leist.

Gutsverwalter

sucht entsprechende Stellung jetzt oder später. Gesl. Offerten erbeten sub. A T. an die Zentral-Annoncen-Expedition L. u. E. Mehl u. Co. Moskau. 320616

3-1

Dr. Schindler-Barnays
 „Marienbader Reduktions-Pillen“
 gegen
Fettleibigkeit
 u. als ausgez. Abführmittel.
 Echte Verpackung in roten Schachteln
 mit Gebrauchsanweisung.
 Verkauf in allen Apotheken u. Droguen-
 59780 Handlungen. 20-12

D. S. SARADSCHEW, Tiflis.

КАВКАЗСКИЙ НАТУРАЛЬН.
КОНЬЯКЪ



Д.З. САРАДЖЕВА
 ТИФЛИСЬ.
 ПРОДАЖА БЕЗДЪЛЪ

Kaukasischer COGNAC, naturrein, übertrifft viele Sorten französischer Herkunft.

0-14

Baltische

Frauen-Zeitchrift.

Bereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und im weiten Russland.

Abonnementspreis: für 12 Monatshefte: 5 Rubel jährl. mit Zusendung.

Bestellungen und Geldtransferte sind zu adressieren:

Berlag und Redaktion—Elisbet Schilke

Riga (Russland)—Georgenstr. 9, part.

1-1

Das Tifliser Magazin
 der Aktiengesellschaft der Shyrdower Manufakturen

Hielle & Dittrich,

Dworzowaja,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager
 in Leinen- und Baumwollwaren, Tischdecken,
 Bettdecken, Handtüchern, Strümpfen, Socken
 und sonstigen Trikotagen, Flanellen, Woll-
 stoffen und Barchend, Damen- und Herren-
 wäsche, Möbelstoffen, Gardinen, Teppichen,
 Briefentleinen und fertigen Briefenten,
 zu Preisen laut Fabrikliste!

jeden Sonnabend
Ausverkauf von Resten
 zu bedeutend ermäßigten Preisen. 20-7

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
 Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
 Dreschmaschinen, Locomobilen,
 Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
 Bewässerungspumpen,
 Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
 Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
 Mühlen, Sägemühlen,
 Reis-Reinigungs-Maschinen
 „ENGELBERG“.

52-39



Gesellschaft
„PROWODNIK“,
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in T I F L I S, —
 Ssololakskaja № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

Gummi-Hanf- & andere Schläuche für alle Zwecke.

Technische & electrotechnische Gummiwaren.

Hartgummi- & Ebonitwaren.

Telegraphen- & Kabel-Zubehör.

Chirurgische Gummiwaren.

Gummibälle & Gummi-Spielsachen.

Gummi-Galanterie-Waren.

Radiergummi der Marke „Elephant.“

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloschen der Welt

„PROWODNIK“^{xx}